

Franckesche Stiftungen zu Halle

Geschichte der christlichen Kirche nach den Bedürfnissen unserer Zeit

Papst, Johann Georg Friedrich

Erlangen, 1787

VD18 90842413

Vorbereitung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission requests please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213849



Vorbereitung.

§. I.

Gehörte es in den Plan Jesu, daß die Bekenner seiner Lehre in eine äußere Gesellschaft zusammen treten sollten?

War es von jeher ein dankbares Geschäft, den Plänen großer Männer, nicht nur in ihren ersten Entwürfen, sondern auch in den Ausführungen selbst, mit prüfendem Geiste nachzuspüren; so darf man sich wohl um so weniger wundern, wenn die auch schon oft bei dem größten Wohltäter der Menschheit, bei Jesu Christo versucht wurde, auf dessen zurückgelassene Religions-Grundsätze und ihre Befolgung sich seit Jahrhunderten Millionen verpflichten ließen. In iener Absicht also, warf man öfters die Frage auf: ob denn auch wohl Jesus, schon damals, als er unter der Jüdischen Nation lehrend umher wandelte, eine neue Gesellschaft, die in ihren Grundsätzen und Handlungen von allen andern verschieden wäre, habe stiften, oder nur Reinigungs-, Vorschläge für die alten so sehr entstellten Religions-Lehren, habe in Umlauf bringen wollen?

Der letzte Gedanke hat viel wahrscheinliches, wenn man bedenkt, welchen Antheil Jesus und seine

U.

Upos

Apofstel an den gottesdienflichen Verfamlungen der jüdifchen Nation noch zu der Zeit nahmen, als der gute Saame einer beßern Lehre ſchon weithin ausgeſtreuet war; bedenkt, daß ſich Jeſus ſelbſt mit der Erläuterung der damals vorhandenen Religionsbücher und der Einrichtung ihrer kirchlichen Angelegenheiten beſchäftigte, und öfters ſeine Buſenfreunde nicht nur, ſondern jeden ſeiner Landesleute, von ihrem Wette zu überzeugen ſuchte.

Allein es ſchwindet das Scheinbare dieſes Gedankens, wenn man die weiſen Abſichten Jeſu bei dieſem Verragen, nicht nur, ſondern auch ſeine wiederholten freimüthigen Erklärungen überdenkt, daß die iſraelitiſche Verfaſſung nicht mehr in die Länge dauern, ſondern eine neue, weit umher ſich verbreitende an ihre Stelle kommen würde. Die Wahrheit dieſer Behauptung beſtätigte ſchon das Verhalten Jeſu gegen ſeine vertrauten Lebens-Gefährten. Er, der in ſeinen Verhältniſſen noch keine Geſellſchaft ſtifteten, vor ſeinem Tode und Auferſtehung noch niemand als Genoffen ſeiner neuen Religion aufnehmen konnte, war dennoch ſehr unermüdet thätig, ſich Schüler zu ziehen, die einſt nach ſeinem Abſchiede mit deſto beßerm Erfolg ſeine Lehre nach aller Vollſtändigkeit verbreiten und diejenige neue Geſellſchaft förmlich ſtiften konnten, die er nur zweckmäßig gründete.

Wirksamkeit auf Nationen, beſonders wenn ſie Austauſchung der Religionsideen zum Zweck hatte,
ge-

gedieh' immer dann am besten, wenn sie nach den steten Gesetzen des Allmählichen geschah; ein Satz, den auch das Verfahren Jesu und seiner Schüler, bei der Gründung der christlichen Religions-Gesellschaft, sehr deutlich bestätigte. Allmählig sollten die Bande, die die alte Gesellschaft zusammen hielten, gelöst werden; allmählig ihr Uebergang zur neuen geschehen, um nicht durch einen zu raschen Schritt im Scheiden, ein Opfer der rachsüchtigen Wächter auf Zion werden zu müssen. Und so liesen denn auch die ersten Lehrer des Christenthums mehr die neue Gesellschaft sich selbst bilden, als daß sie, nach Art anmaßlicher Anführer, die Erdenherrschaft affectiren, sie ängstlich zu bilden gesucht hätten.

Aber in den Plan Christi gehörte es, daß seine Verehrer in eine äußere Gesellschaft zusammen traten, weil der Grund dazu in den Lehrsätzen des Christenthums selbst liegt *). Ganz neue Wahrheiten zur Annahme und Befolgung darlegen, eine ganz geänderte, von der herrschenden so sehr verschiedene Denkungs- und Handlungsart verlangen, Menschen willkommen heißen, die solchen Forderungen Genüge zu leisten sich entschließen, mit diesen öfters, von den übrigen Zeitgenossen entfernt, in Liebe beisammen sehn, sie bei diesen feierlichen gottesdienstlichen Versammlungen in guten Entschlüssen befestigen und ihnen besonders solche Wahrheiten einschärfen, die sie unter einander selbst

U 2

immer

*) MONTESQUIEU esprit de L. Lib. XVIII. c. 18.

immer fester verbinden müssen; heist denn doch wohl eine Gesellschaft gründen, und durch seinen Beifall im voraus ihre Dauer beleben wollen. Unter die erwähnten Wahrheiten gehörte besonders die von Christo so sehr empfohlene, in seinem Beispiel so ausdrücklich bewiesene und in ihrer Wirksamkeit so stark belohnende Liebe, die der christlichen Frömmigkeit noch immer zur einzigen Grundlage dienet. Diese stiftete, diese erweiterte, auch ohne ängstliches Streben nach Beifall, blos durch ihre wohlthätige Betriebsamkeit, Gemeinden, die würdig waren von sanften Banden im glücklichsten Kreise umschlungen zu seyn. Nicht nur durch die neuen Lehrsätze überhaupt, sondern insbesondere durch diesen unterscheidenden Charakterzug ihrer Verehrer, hatte die Gesellschaft einerlei Endzwecke, einerlei Mittel sie zu erreichen, einerlei Schicksale; befand sich in ihr immer ein Geist wechselseitiger Theilnehmung, Tröstung und Unterstützung. Keine äußere Gesellschaft habe Christus gründen wollen? — Warum hätte er doch durch die Taufe dazu verpflichten lassen? Warum hätte er unmittelbar vor seinem Todestage, noch in den bangen Stunden der Trennung, seinen Vertrauesten eine Ceremonie zur Wiederholung empfohlen, die den fruchtbaren Gedanken erhalten sollte: in Zeiten wenn euch Liebe vereint, gedenket mein! Beide feierliche Gebräuche, deren übrige heilsame Beziehungen noch nicht hieher gehören, waren Anlage zur äußern Gesellschaft, die den Aposteln zur weitem Bildung überlassen wurde.

Hatte

Hatte Jesus seine Vertrauesten selbst schon, wie wohl nur im allgemeinen, als eine Gesellschaft behandelt, so war es natürlich, daß er ihnen, als er aus dem ehrwürdigen Cirkel treten mußte, Aufträge, Verhaltensregeln und Zusagen ertheilte, die jene brüderliche Vereinigung immer liebenswürdiger und bey entscheidenden Zeitpunkten, in ihrer vereinten Wirkksamkeit, immer mächtiger machen mußte. Sie nur sollten ausschließungsweise des Himmelreichs Schlüssel haben, das ist, nach eigener Willkühr der messianischen Kirche, Geseze, Ceremonien und Formen geben dürfen; sie nur mit dem Bewußtseyn sich jener Macht bedienen, daß Gott ihre Ausübung auch genehmige: sie nur mit der stärkenden Uezeugung an ihrer Gesellschaft arbeiten können, daß nie eine feindliche Macht sie zu zertrümmern würde im Stande seyn; sondern, daß das Reich Gottes, die Religionsgesellschaft, einem Saamenkorne gleiche, das Anfangs sehr klein ist, aber zu einem ausgebreiteten Stamm empor wächst, und daß sich in dieses Reich allmählig Menschen von allerlei Gegenden, aus allerlei Völkerschaften würden aufnehmen lassen. Mit der schonendsten Geduld lebten sie denn auch frühe mit entschlossener Treue diesem edlen Berufe. Denn noch in den ersten Stunden der Bewunderung über das Abtreten Jesu aus dem beseeligenden Wirkungskreise, hielten sich diese, mit Scharfsinn gewählte, durch Jahre geprüfte und mit Segnungen hinterlassenen

U 3

Freun-

Freunde voll festen Entschlusses zusammen, streng über die Lehren und Anweisungen zu halten, die ihnen Jesus mit eben so viel Uneigennützigkeit als Lehrertreue, zur weitem Verbreitung empfohlen hatte und bald wurden auch sie Muster eines rühmlichen, die Welt beglückenden Eifers. Durch ihren weisen Lehrvortrag, durch ihre brüderlichen Unterstützungen, durch ihre mühevollen Reisen, durch ihre getroffenen innern Einrichtungen bei den gestifteten Gemeinden und durch die unterhaltene Connexion, formte sich nicht nur die vollständigere Existenz dieser Gesellschaft, sondern auch die Gründe zu ihrer Dauer *).

§. 2.

Von dem beständigen Wechsel der innern Verfassung und äußern Verhältnisse dieser Gesellschaft.

Heiliges Erstaunen aber füllet die Seele, wenn man die Abwechselungen auch nur mit flüchtigen Blicken überschauet, denen diese Gesellschaft, so wohl nach ihrer innern Verfassung, als nach ihren äußern Verhältnissen, seit achtzehn hundert Jahren ist unterworfen gewesen! Wie wurden doch ihre Lehrsätze bald bis zum Unsinn entstellt, bald mehr und weniger wieder vom unreinen Zusatz gesäubert! Wie wurden sie bald ein Gegenstand streitsüchtiger Beloten, bald wieder frevelnder Spötter! Wie entfernten

*) Man sehe MOSHEMII de rebus christianor. ante Constantinum M. commentarios p. 66 und Spittlers Geschichte des kanonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidorus. S. 1.

fernten sich doch die Absichten der Glieder bald mehr bald weniger von den Absichten, die ihre Stifter ursprünglich erreicht wissen wollten! Wie betrugten sie sich nicht nur in der Wahl der Mittel um jene zu erreichen, von Jahrhundert zu Jahrhundert, sondern auch in der Anwendung derselben, so ganz verschieden! Wie mannigfaltig war das Ungemach, das die ausgearteten Glieder selbst, in ihren gesellschaftlichen Kreis dreheten und wie ganz verschieden das Betragen in ihren wechselnden Perioden des Glücks und des Unglücks! Wie wirkten sie bald mit gutem bald mit bösen Künsten, um sich geltend zu machen und wenn sie diß im hohen Grade waren, wie verheerend bewiesen sie sich dann in der Welt, selbst bis zur Tödtung des gesunden Menschenverstandes! Wie seufzte doch so abwechselnd der Eleriker über den Layen, der Laye wieder über den Eleriker! Und der Wechsel ihrer Verhältnisse gegen den Staat überhaupt, einzelner Theile der Gesellschaft zu einzelnen Staaten, glich er nicht dem steten Wechsel von Macht und Ohnmacht, wie Ebbe und Fluth? In dieser Gesellschaft hat die Welt ein ganz einziges Beispiel, wie Regierungsformen sich umändern; denn sie hat ihre ursprüngliche demokratische Verfassung, die damals der vernünftigen Freiheit so hold war, schon nach wenig Jahrhunderten gegen die aristokratische Herrigkeit und endlich gar gegen die härteste asiatische Despoterie, auf eine Art aufgegeben, die dem kalten Zuschauer schon so manche mitleidige Thräne

ablockte. Unter die schrecklichsten Despoten, schmeigten sich Menschen, deren Klima nie dem Despotismus günstig war; Menschen aus den verschiedensten Erdgegenden, trugen das drückendste Sclavenjoch und erst nach einer Reihe von Jahrhunderten hatten einige Herz genug, laut zu sagen, daß es drücke.

Die abwechselnden Schicksale dieser Gesellschaft, deren erste Glieder weder ein Seetengeist, noch Schrecknisse der Waffen zusammengeiaßt haben, die weder die blutigsten Verfolgungen noch Glückesübertreibungen auflösen konnten, die sich eben so wohl durch unverzeihliche Härte, als durch preiswürdige Liebe, die sie Gott, Christo und sich selbst wechselseitig gelobet, ausgezeichnete, diese zu erzehlen, ist das interessante Geschäft des Geschichtschreibers der christlichen Religion und der Kirche. Denn mit dieser, ihrer Abstammung nach, dunkeln Benennung, pflegte man in der Folge die Gesellschaft auszuzeichnen, deren Glieder sich gemeinschaftlich verbunden hatten, Gott, nach der Anweisung Jesu Christi zu verehren. In dieser Verbindung lag aber der wesentlichste Unterschied zwischen christlicher und jüdischer Kirche, folglich auch ihrer Geschichte *). Frühe hat sich

*) Einst plagte Schröckh im 1. Thl. S. 49 seines unsterblichen Werks der Kirchengeschichte mit Recht, daß jener Theil mit keinem sonderlichen Eifer bearbeitet wurde. Allein er hat seit der Zeit Männer zu Liebhabern erhalten, die mit einem rastlosen Fleiße, prüfenden Scharfsinn vereinten und jenes an sich so fruchtbare, aber einst durch unzeitige Cultur nur an

sich aber leider! die christliche Kirche, gegen alle Analogie anderer Völkerschaften, vom Staate getrennt und beide wurden zum wechselseitigen Nachtheil, als ein paar von einander ganz verschiedene Dinge betrachtet; daher denn auch die ganz eigene, von der politischen so verschiedene Kirchengeschichte. Bei ihrer Darstellung hat man aber nicht bloß auf die jedesmaligen Verhältnisse der Kirche zum Staate, nicht bloß auf die äußerlichen Schicksale der agirenden Glieder, auf Lehrer und Layen und ihre Verhältnisse, nicht bloß auf Concilien und Ceremonien, Wesen; sondern besonders auf die jedesmaligen Modificationen und Schicksale der von Christo und seinen ersten Schülern hinterlassenen Anweisung zur Gottesverehrung, zu sehen. Denn so wenig sich die ersten von

U 5

Jahr:

Disteln ergiebige Feld für eine gedeihliche Ernte bebaueten. Diesen haben wir den angewiesenen richtigen Standpunkt zu danken, aus dem die jüdischen Religionschriften betrachtet werden müssen, diesen die wirksame Warnung, doch in nicht christliche Dogmatik aus ihnen zu finden. Nur der wird jene würdigen Denkmale der alten Religion am glücklichsten benutzen, der aus ihnen die kurzen alttestamentlichen Glaubenswahrheiten jedoch ohne Systemen; aus ihnen, wie einst Reiske aus den arabischen Schriftstellern den Nationalcharacter, und die durch jene Bücher, bis zu einem gewissen Grade mögliche Bildung desselben; aus ihnen die festen Fortschritte und kurzen periodischen Verirrungen samt den Strebungen ihres Geistes bei der wichtigsten Angelegenheit der Religion oder des Staats zu entwickeln sucht. Dies ist zugleich Summe der jüdischen Kirchengeschichte, die der christlichen immer äußerst wichtig bleiben muß. Kurz und gründlich hat noch neuerlich sich darüber ausgedrückt D. Zupnagel im Handbuch der Bibl. Theologie Theil 1. S. 9 u. ff.

Jahrhundert zu Jahrhundert gleich blieben; so wenig blieb es auch die letzte, sie, die bald trenn, bald nachlässig erklärt, geglaubt und befolgt worden ist. Wer bemerkt hier nicht den so lange übersehenen Unterschied zwischen Kirchen- und Religionsgeschichte? Wer beklagt es nicht, daß man gewöhnlich über den Erörterungen so vieler Kleinigkeiten in der ersten, die letzte gänzlich verabsäumte? Eine glaubwürdige Erzählung, die aber nur Resultat meiner geringen Prüfung ist, von den Schicksalen beider, seit ihrem Ursprung bis auf unsere Tage, ist mein Ziel. Möcht es mich nie reuen dürfen, mir dasselbe gesteckt zu haben!

§. 3.

Ueber die vorzüglichsten Gesichtspunkte, aus denen die Kirchengeschichte betrachtet werden muß, wenn sie nützen soll.

Mannigfaltig sind die Gesichtspunkte, aus denen die christliche Kirchengeschichte so betrachtet werden kann, daß zugleich ihr vielfältiger Nutzen deutlich genug in die Augen fällt. Werden jene gehörig gefaßt; so ist es unnöthig, mit ermüdender Weitläufigkeit die Vortheile aufzuzählen, die sie ihren Verehrern gewährt, zumal da bei der Mangelhaftigkeit, doch ja selbst den unbeträchtlichsten nicht zu vergessen, der wichtigste jahrhundertlang scheint übersehen worden zu seyn. Die Kirchengeschichte hatte also auch in diesem Puncte schon lange gleiches Schicksal mit der philosophischen, bis in unsern

fern Tagen ihr Werth aufs neue durch einige der ersten Denker richtiger gewürdigt, beide als Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes behandelt und für die gesamte denkende Menschheit erspriesslicher wurde. Seit dieser glücklichen Periode blieb so manche legende, durch die ganze Scharen geweihter Lügner so lange täuschen, so manche kleinliche Erörterung eines faden Histsörgens, die eine Partei der andern zum Hohnerdachte, so manches Duzend fruchtloser Mahnen von Orthodoxen und Kezern, von Märtyrern und Confessoren, von Concilien und ihren ach! oft so erbärmlichen, anwesenden Vätern, unter dem übrigen Schutt und Staube unberührt liegen und nun denkt man ihrer nur noch im vorübergehen als charakteristischer Eigenheiten der verschiedenen Zeitalter, in denen die Geschichte nicht geschrieben wurde, um weiser, sondern nur um gelehrter zu werden, weil Vielwisserei mehr als solides Denken schien beliebt gewesen zu seyn.

Die Geschichte der Menschheit hat seit vielen Jahrhunderten bewiesen, daß unter allen physischen und moralischen Einwirkungen in die Menschennatur und in ihre gesellschaftliche Verbindungen, keine schneller und mächtiger sind, als die der Religionen, die ihre Verehrer entweder kühn erheben, oder slavisch zu Boden drücken. Ein Satz, den ins besondere die Ordens-Geschichte mit überzähligen Beispielen belegt. Denn fürchterlichere und schnellere Umformungen

mungen werden schwerlich mit der Menschennatur jemals vorgenommen worden seyn, dergleichen in den religiösen Ordensgesellschaften darum so leicht vorgenommen werden konnten, weil der Mensch besonders auf den niedern Stufen der Cultur, selbst unsichern Aufforderungen der Gottheit, standhaft gehorcht und sich von ihnen williger beherrschen läßt, als kaum von den weisesten Regenten, die deswegen auch die geistliche und weltliche Gewalt so gerne in ihren Personen auf den Thronen vereinten. Der denkende Mensch kann daher keine wichtigere Angelegenheit haben, als die Religion. Sein Betragen gegen dieselbe, seine Verhältnisse können also für gleichgestimmte Wesen nie gleichgültig seyn, zumal da erwiesen ist, daß, je mehr der Mensch nach den Lehrsätzen seiner Religion von ihr zu hoffen oder zu fürchten hat, auch seine Strebungen in Bezug auf sie desto reger zu seyn pflegen; desto mehr unterhält, warnt, belehrt, tröstet und ermannt sich der Geist durch dieselbe, geräth aber auch dabei auf Irrwege, die er entweder bei seinem Eifer in der Beschäftigung mit ihr nicht erkannte, oder die ihm äußere zufällige Umstände als richtige Wege zum Ziele vorzauberten.

Wie nun der Mensch seit beinahe achtzehnhundert Jahren insbesondere mit der christlichen Religion zu Werke gieng, um durch sie, wie er auch sollte und konnte, dieß und jenseits des Grabes glücklich zu werden, wenn und durch welche Veranlassungen er sich dabei verirret, wie und wo ihm die rettende

tende Vorsehung wieder Führerwinke gab, die ihm richtigere Bahnen zeigten, wie er derselben bald mehr, bald weniger wahrnahm und wie es doch die weise Güte Gottes im Ganzen immer wieder gut machte, wenn auch noch so viele einzelne Theile jahrhundertlang es böse gemacht hatten, dies ist unstreitig einer der edelsten Endzwecke, die man bei der christlichen Kirchengeschichte zu erreichen sich vorsetzen kann. Denn lernen wir aus ihr, wie viele scheinbare und offenbar boshaft erdachte Vorwürfe von jeher der Religion gemacht wurden, wie die Gottheit sie immer unter allen gewaltsamen Angriffen und Bestürmungen erhalten, wie den schimpflichen Wirkungen des Fanatismus und der Schwärmerei, ein vernünftiger religiöser Eifer für Gottseligkeit und Andacht, Einhalt gethan, wie die Christen gegen Christen und Nichtchristen öfters bewiesen, daß auch sie Menschen, Schwächen bekleeten, wie Christen- und Heidenlehrer die Lehrsätze ihrer verschiedenen Religionen zu vereinen, oder eine Partei die andere auszutilgen suchte, wie doch die Offenbarung Jesu nie ganz untergieng, so groß auch die Gefahr und oft der Anschein dazu vorhanden war, wie sie von Nation zu Nation sich immer mehr ausdehnte, durch welche Mittel, nach welchen Vorbereitungen, an denen die Offenbarung selbst keinen Antheil hatte, sie erweitert und veredelt wurde, wie sehr ihr die Künste und Wissenschaften von den Speculationen der Metaphysik an bis auf die Naturgeschichte, ja! wie ihr selbst die Zerrüttungen der Kriege förderlich werden

den

den mußten; dann mögen wir immer Ursach finden, bewundernd zu gestehen: welch ein Abgrund von Größe der göttlichen Weisheit! Ihm sey Ehre in Ewigkeit *).

Diese wünschenswerthen Endzwecke zu erreichen, wird besonders darauf müssen gesehen werden, wenn und warum die christliche Gottesverehrung so oft mit dem Wohl der Gesellschaft im Widerspruch, wenn wieder mit ihm in der heilsamsten Verbindung zu seyn schien; wie sie Monarchen und Despoten Zaum und Gebies anlegte und wie diese in die sanften Bande sich verbissen oder an ihnen sich von einem sträuchelnden Führer leiten ließen; wie sie Tyrannen auf Thronen menschlich empfinden, der Menschheit wesentlichste Rechte anerkennen, Sanftmuth üben, aus den treulosen Armen der Vielweiberei in die treuen Arme einer einzigen Gattin und Unterthanen zum Zutrauen gegen sie zurückkehren, lehrte; wie der reine Geist der Religion, den Geist der Gesetzgeber belebte, so, daß selbst das Staats- und Völkerrecht ihm seine Einführung zu danken hat; und wie der christliche Aberglaube sich ihren edelsten Entwürfen entgegen gesetzt, daß Bayle wännen konnte, wahrhaftige Christen würden nie einen dauerhaften Staat formiren; wie dieser Aberglaube doch zu einer andern Zeit selbst wieder ein Band der öffentlichen Ruhe und

Siz

*) Siehe Job. Christoph Döderlein christl. Religi. Unterricht nach den Bedürf. auf. Zeiten. 1. Thl. Seite 168.

Sicherheit abgab; wie die christliche Religion in so weitausläufigen unter ganz verschiedenen Himmelsgegenden gelegenen Ländern, sich ausgebreitet, mildere Sitten verpflanzt, die Hindernisse des Klimas und tiefgewurzelte Nationalvorurtheile besiegt, was und wie viel sie von den Regierungsformen, von den Lebensarten so verschiedener Länderbewohner, die sie durchwanderte, von Zeit zu Zeit angenommen, so, daß sie, besonderes von halbkultivirten Völkern, nach ihren Leidenschaften und Verhältnissen, bald so bald andrerst modificirt wurde; wie viel dagegen eine höhere Ausbildung des Geistes und des Herzens der Völker, Einfluß hatte, in die Erhaltung oder Veredlung der Religion selbst; wie es kam, daß zur Zeit der Reformation die nordischen Völker zur protestantischen, die südlichen aber zur römisch katholischen Religionspartei sich fügten und ob wirklich der Hauptgrund in den mächtigen Strebungen nach Unabhängigkeit lag, die der Natur der nördlichen Völker natürlicher sind, als der Natur der südlichen, wo Freiheitsgefühle von jeher weniger zu gedeihen pflegten. Ob sich vielleicht auch darum ein sichtbares kirchliches Oberhaupt für die letztern besser geschikt, länger und fester erhalten habe als bei den erstern? wie es kam, daß in mittäglichen Ländern, wo die Gesetze des Eölibats, vermöge der Natur des Klima, auch der leidenschaftlichern Natur des Menschen peiniger als im Norden seyn mußten, dennoch dort beibehalten und nur hier aufgehoben

gehört.

gehoben wurden? Ob auch wirklich der vorzüglichste Grund davon iener, im Süden weit heftigere Religionsenthusiasmus sey, der in stolzes anhaltendes Streben übergehe, das zu üben, was Anstrengung und Selbstüberwindung ohne sonderliche äußere Thätigkeit erfordert? Wie es kam, daß einst der geistliche Stand den mächtigen Einfluß in den weltlichen Staaten erhielt, daß ein düsterer Mönch durch seine andächtige Stupidität, ein gewissenloser Jesuit durch seine versteckte Arglist so oft Provinzen regieren, Krieg und Frieden beschließen und beinahe straflos, Dolch und Gift, selbst um und auf den Thronen wirken lassen konnte und nun kaum mehr in einem Winkel des Landes, ihrer Pfünde lezte Brosamen unbeschnitten, ungedrückt genießen können? Wie es kam, daß in Herzogthümern und Churfürstenthümern, wo noch kaum vor hundert Jahren, die wichtigsten politischen Angelegenheiten größtentheils nur von einigen protestantischen geistlichen Familien betrieben wurden, nun keine Priester mehr, weder an Gala- noch Ministerial, Tügen sich hinzuschmiegen, dem Regenten nicht mehr Gewissensscrupel in die Ohren flüstern oder schon gegenwärtige hinauslagen dürfen? Was sie aber einst von Ansehen besaßen, hatten sie es von der gesetzgebenden Gewalt selbst freiwillig abgetreten erhalten, um etwan den eingesehenen Nutzen der Religion bei der Regierung des Staats desto reger zu befördern? Oder hat sich nur in sittenlosen Zeiten der Laye dem Geistlichen zu verächtlich und allerlei Ausföh-

Aussöhnungen mit der Gottheit durch sein Betragen nöthig gemacht, bei denen der Mittler immer gewinnen mußte? Oder ist es angemessene Entschädigung für so manches andere, das jener Stand entbehren muß, und wofür er doch gleich so viel Empfänglichkeit als ein anderer hat? Oder ist es Folge des, allen Menschen eingepflanzten natürlichen Dranges zum Herrschen, den derselbe weit glücklicher als ein anderer auslassen konnte? Welchen Einfluß hatte dieser Stand in die Charactere derer selbst, die ihn wählten? Treffen ihn wirklich auch nach den Zeugnissen aller Jahrhunderte, aller Christen-Partheien, die bitteren Humischen Vorwürfe, daß Heuchelei, Herrschsucht, Beförderung der Unwissenheit und des Aberglaubens, Haß und Rachsucht, wie unter allen Religionen, so auch unter den Christen, ehemals desselben auffallendste Laster gewesen? Ist es nicht etwann nur leere Beschuldigung, daß Stolz diesem Orden vorzüglich eigen gewesen und daß er sich immer geäußert habe in einem Ehrfurcht erwartenden Betragen, vermischt mit Rangstolz und hoffärtigen Wohlgefallen an geistlichen Würden und Titeln; in affectirter Leutseligkeit; in gesalbten Redensarten; in segnenden Grüßen; in steif sich herablassender Höflichkeit; in einem pedantischen Tone beim Vergnügen und Scherz und allenthalben in dem Scheine von merkwürdiger Herablassung zum Leben und Character des Menschen; im priesterlichen Despotismus in der Lehre und in

I. Theil.

B

der

der Kirchenzucht; in richterlichen Anmassungen über öffentliche und häußliche Handlungen *).

Wo hatte nun das, was sich vielleicht Wahres in diesen Behauptungen fand, seinen Entstehungsgrund? lag er in der Einbildung mehrerer Glieder jenes Standes, als lebten sie in einer weit genauern Verbindung mit der Gottheit, folglich auch in einer geheiligtern Erhabenheit als kein Laie; oder lag er in der bloßen Voraussetzung, daß wenigstens andere Menschen ihnen diese Art des Vorzugs in der Stille zugesünden?

Mit gleicher prüfenden Aufmerksamkeit wird er bei den wichtigsten kirchlichen Anstalten verweilen, wird, zum Beispiel, die guten und schlimmen Wirkungen der Klosterverfassung gewissenhaft angeben, wie sie wenigstens in den mittlern Jahrhunderten den wohlthätigsten Einfluß in die Bildung der Nationen hatte, da sie unter ihnen den Feldbau, der immer eines der wirksamsten Mittel war, träge oder grausame Rohheit aus Völkern zu bannen, so glücklich betrieb, Schulanstalten unterhielt, Handwerker und Künstler, thätige und freie Glieder für die Gesellschaft auch in ihren Laienbrüdern erzog; wird bekennen, daß sogar ihre vervielfältigten Ceremonien, ihre Historietten von Mirakeln und Reliquien, zu ihrer Zeit, erspriessliche moralische Wirkungen unter halbgebildeten Völkern gethan haben, die aber, bei

*) Platners philosophische Aphorismen 2ter Theil S. 733.

bei den neuern beträchtlichen Unarten, die aus moralisch verpesteten Klöstern ausgiengen in alle Welt, zum Nachtheil der Wahrheit übersehen worden sind. Aber wen wird die Kirchengeschichte nicht zugleich überzeugen, das Klosterdespoteri und Vervielfältigung des religiösen contemplativischen Lebens, viele der nützlichsten Uebungen in Gesellschaft, Pflichten gestöhrt, Gleichgültigkeit gegen häusliche Freuden erzeugt, zwecklose, unsinnige Bußübungen eingeführt, Laster befördert, in dem sie die leichte Sündenvergebung und Freistätte um geringe Preise feilbot, tausende der besten Menschen schändlich verunstaltete, die Religion geäffter, apostolische gute Rathschläge zu den unerbittlichsten härtesten Gesetzen umgeformt, den gesunden Menschenverstand verschoben und Schwärmerei und Herrschsucht so wirksam gemacht habe, daß die Stimme eines Ordens-Obern, wie Gottes Stimme befolgt und der moralisch handelnde Mensch, zum trägen Klotz, der vom Stosse seine Stelle erhält, herabgewürdigt wurde. Es liegt wirklich ein auffallender Beweis von historischer Schwäche darinnen, daß die Protestanten geraume Zeit die Klosterverfassung nur nach einer sehr einseitigen Kenntniß, nur nach den schlimmsten Orden und schlimmsten Jahrhunderten, ohne Rücksicht auf das jedesmalige Costum des Zeitalters, geschätzt und daß dagegen die römisch gesinnten Schriftsteller von diesem allen häufig ganz das Gegentheil gerhan haben. Dadurch geschah es, daß die Klöster bald

nur als Mördergruben, wo Barbarei nistete, verschrän, bald nur als Tempel der Weisheit, aus denen alles Gute stammte, gepriesen und folglich die richtigen Verhältnisse der Klosteranstalten zum politischen des Staates, bis diese Stunde noch nicht bestimmt genug gewürdigt wurden.

Bei diesen und hundert andern Eräugnissen in der kirchlichen Gesellschaft mit regem Geiste stillestehen, eine Revolution aus der andern sich entwickeln sehen, hier die blutigsten Sährungen fürchten, dort die wohlthätigsten Wirkungen derselben bewundern, den Zusammenhang der Begebenheiten vom Orient in den Occident verfolgen, dabei die Thätigkeit menschlicher Leidenschaft in ihrer Rohigkeit, die Pläne des feinsten Verstandes in den verborgenen Winkeln ihrer ersten Anlage erforschen und sich, nachdem man der Existenz, den Modificationen und Schicksalen dieser Gesellschaft durch 17 Jahrhunderte zugesehen, überzeugend erklären können, warum der gegenwärtige Zustand der Christen sich auf diese und keine andere Art und Weise formte, muß für jeden, dem die grossen Angelegenheiten der Menschheit nicht gleichgültig sind, unstreitig eine eben so unterhaltende als nützliche Beschäftigung seyn; eine Beschäftigung, der sich schon kein denkender Christ, geschweige dann ein Gelehrter, ohne beträchtlichen Nachtheil entziehen wird.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß man öfters dabei auf sehr tragische Scenen stößet, die nicht nur Mitleid erregende Beweise von der Entkräftung des menschlichen Geistes angeben, sondern auch bei den Zeitgenossen die Besorgnis erregen müssen, als würde die christliche Welt, durch Unglauben und Aberglauben angesteckt, bald endlich ersterben. Allein man erholt sich wieder in dem Erbarmen der göttlichen Vorsehung, das immer zur schicklichsten Periode, zwar oft nur durch eine oder die andere Hand, dem halb verstorbenen Geiste der Christen neue Kraft zum neuen Leben reichen, über der Erde die glimmende Fackel der Wahrheit wieder mächtiger schwingen und reines Licht weit umher ausstrahlen lies. Denn bei aller wechselnden periodischen Schwäche, wurde die christliche Welt doch immer im Ganzen stärker und der müßte entweder das lebende Geschlecht nicht kennen, oder undankbar der Vorsehung Hohn sprechen wollen, der nicht gestehen wollte, daß selbst der noch vorhandene Aberglaube und Unglaube, im Vergleich mit jenem der mittlern Jahrhunderte, die großen Fortschritte der Christenheit in der Aufklärung beurfunde. Die Partie der Unglaubigen strebet wenigstens vernunftmässiger zu denken, und schämt sich im Ganzen, mit ihren Grundsätzen zu freveln, ihren Anhang zu vermehren oder anderer Ueberszeugung zu rauben. Die Partie der Aberglaubigen schwindet wie Nebel vor der Morgensonne, seit dem das Christenthum die Philosophie reinigte und diese

wieder dem Christenthume sich dankbar bewies. Wie ist nicht die Summe des Aberglaubens unter den Niedern im Volke gesunken, seit dem die Diener der Religion ihre erste Pflicht, das Volk zu belehren, wieder übten und von dem Staate bei ihrer edlen, Erdenlohn so oft vermissenden, Thätigkeit, wenigstens durch Beifall unterstützt wurden.

Wie leicht ließe sich weitläufig seyn, wenn ich mich in Lobpreisungen über alle die besondern Vortheile, die sich aus der Kirchengeschichte ziehen lassen, ergießen wollte. Allein ich schäme mich, meinen Zeitgenossen auf diese Art einen Vorwurf zu machen. Walch, Cotta, Schröckh und Semler, Männer die das Feld der gesamten Geschichte umwandert haben, überhoben mich dieser Mühe und alle kamen darinnen überein, daß sie eine der fruchtbarsten Abtheilungen der verschiedenen Geschichts-Regionen sey. Dort kan der Toleranzprediger so manchen Stof zur Bildung haltbarer Grundsätze; der Controvertiste so manche Weisung zur Behutsamkeit; der Volkslehrer und Gewissensrath so manche Verhaltensregel im Amte; der Heuchler im Ordenskleide, so manchen als Verfolger doch endlich beschämten Mitbruder; und der Verfolgte, so manches würdige Muster der Standhaftigkeit finden. Dort wird er lernen, wie Ceremonien, Feste und Systemen entstanden, wie eines das andere in seiner Ausbreitung hemmte, wie die Dogmen bald so bald
anderst

anderst gebildet und in der Hitze des Streits die reinen Wahrheiten so oft verlohren wurden, wie feierlich publicirte dogmatische Redensarten Christen eines Landes von andern Christen trennten, wie ein Mann für viele Jahrhunderte den Ton zur Bibelerklärung angab, wie viel Gutes und Böses die Einführung und Beibehaltung symbolischer Schriften stiftete, und wie gefährlich es sey, die Lehrer der fünf ersten christlichen Jahrhunderte, die wir unter der Benennung von Kirchenvätern kennen, oder auch andere gelehrte und fromme Männer, als sichere Beweise für christliche Wahrheit, durchaus in ihren Aussprüchen und Handlungen gelten zu lassen, oder menschliche Auctorität der vorigen Jahrhunderte, in den spätern bei der Anwendung zur göttlichen zu erheben. Wohl, sagt vielleicht ein Laie, für den Theologen mag diese Geschichte ein trefflicher Spiegel, eine bewährte Casuistik seyn; ist sie drum auch dem Nichttheologen ein interessanter Gegenstand?

Wer dieß letztere bezweifeln kann, der muß nicht wissen, wie viel Licht sie in so manchem andern Theile und besonders in der Reichs- und Staatengeschichte, in dem allgemeinen geistlichen Staatsrechte, in dem canonischen oder päpstlichen und protestantischen Kirchenrechte verbreiten kan, und wie sie besonders in unsern Zeiten Geistesbedürfnis für jeden Zuschauer der merkwürdigen Begebenheiten in der christlichen Welt

geworden sey. Jeder Zeitungsleser glaubt sich heut zu Tage berechtigt, ein Wort reden zu dürfen, über die unerhörten Veränderungen in der römischen und protestantischen Kirche, von erhabenen Layen veranstaltet; wie sie nämlich Heilandscaffen, über denen Ordensbrüder nur zu lange brüteten, in Kriegscaffen umschufen, die nun Streiter mit eisernen Waffen ernähren; wie sie Finanz, Artikel aus der Dogmatik der römischen Kirche, an richtigere Stellen der Politik übertrugen; wie sie den Priesterstand in seine ursprünglichen Schranken, die er besonders in den periodischen Ohnmachten weltlicher Regenten durchbrach, zurücke drängten; wie sie die Altäre des Goldes und Silbers und Knochenvorraths allmählig entlasteten, damit die Anbetung im Geiste und Wahrheit dort desto ungestörter gedeihe; wie sie der geilen Ueppigkeit und dem trägen Aberglauben, Feste und Feyer tage einziehen, Ceremonien nach den Geistesfortschritten des Volkes verändern und über so manche geistliche Comödie, die auf Kosten des armen Volkes gespielt wurde, auf immer einen warnenden Vorhang fallen lassen. Jeder hält sich bei diesen und ähnlichen Reformen befugt zu klagen, daß schon zu viele und zu schnelle, oder daß noch zu wenige und zu langsame Abstellungen im hierarchischen Unwesen wären versucht worden, und unter tausenden sind kaum zehn, die auch nur dunkel sich erinnern, wie das, was man izt profanirt, einst geheiligt ward, und wie in dem jedesmaligen, mehr oder weniger

niger gebildeten Geiste der Nationen selbst der wesentlichste Grund liege, warum man zur Zeit iust so viele und nicht mehrere Mißbräuche ausrotte.

In der protestantischen Kirche ist das Seufzen aus gleichen Ursachen, nur aber bei Gegenständen von jenen der römischen Kirche etwas verschieden, nicht minder gewöhnlich. Denn seit dem einige unserer ersten Philosophen und Theologen eine freimüthigere theologische Läuterung unternahmen, so bejammerten ängstliche Kleingläubige schon die Herabwürdigung des Christenthums, da es doch nur Menschenzusatz war, den man schied. Theologisch philosophische Freveler aber schmähetem, daß man bei dieser Scheidung so langsam, so bedächtig zu Werke gehe. Jenen könnte die Kirchengeschichte sagen, daß die Religion Jesu in jedem Jahrhunderte gleich fürchterliche Anfälle nicht nur aushielt, sondern auch durch sie immer geläuterter wurde, wie durch Sturm die unreine Luft; diesen, daß man beim Umtauschen und Säubern der Religions-Ideen immer desto glücklicher gewesen sey, je mehr man dabei der Volksschwächen geschont habe. *)

B 5

S. 4.

*) IOH. AVG. ERNESTI de theologiae historicae et dogmaticae coniungendae necessitate et modo vniuerso, in opusc. theol.

I. I. GRIESBACH de historiae ecclesiasticae nostri saeculi vlibus sapienter accommodatae vtilitate Ien. 1776. progr.

I. CHRISTOPH. DOEDERLEIN dissert. de mutatione religionis publicae. Ien. 1783.

§. 4.

Auch die christliche Kirchengeschichte ist eine Art von Universalgeschichte; Pflichten, die sich daher ergeben.

Gewährt überhaupt die Mannigfaltigkeit betrachtungswerther Gegenstände dem Fleisse des Forschers Interesse und Leben, so muß die christliche Kirchengeschichte schon wegen der Menge, von einander ganz verschiedener Völkerschaften, mit denen sie sich beschäftigt, zu einer der wichtigsten und reizvollsten Wissenschaften werden. Schon dadurch erhebt sie sich gleichsam zur Würde einer Universalgeschichte, die ihren Untersuchungen nicht nur alle diejenigen Völker, die je Christen waren und es noch sind, sondern wegen gewisser Beziehungen auch solche, die Christen unter sich duldeten, unterwirft. Unter Nationen der von einander entferntesten Gegenden der fünf Welttheile, unter Christen und unter Hottentotten, unter Lappen und Grönländern, unter schüchternen und tief ins abgöttische Asien gesagten Nestorianern und unter ränkevollen und hartnäckigen Donatisten im orthodoxen Afrika, unter kaufmännischen Jesuiten und neidischen Bettelmönchen in Ost- und Westindien, selbst bis zu den verschrienen Marianen, also unter Nationen, die, wenigstens nach unserer Uebersicht der Völker und Länderverbindung, zum Theil einander in gar keinem, zum Theil auch nur in einem oder dem andern Puncte berühren, wohl aber eben so verschieden in ihren Sitten, Sprachen und Verfass.

Verfassungen zu seyn scheinen, als entfernt von einander die Lage ihrer Länder selbst ist, muß der Forscher der Kirchengeschichte umher wandeln, wenn er die Verpflanzungen des Christenthums allenthalben, bald in ihren Frühlingsblüten bewundern, bald unter abstreifenden Stürmen betrauern will. Jedem dieser Völker, die, wenn auch sonst nirgends, doch in der Geschichte der christlichen Kirche, Beziehungen auf einander haben, muß von uns mit Achtung, keinem mit Vorliebe, die so geschäftig Fehler und Vorzüge entstellt, ins Herz gesehen werden. Die so genannten Wilden, an deren Küste der eifrige Missionär das erste Kreuz aufrichtet, tauft und mordet, bei deren Auffindung sogar ein Papst frucht, ob er ihnen auch Menschenrechte zuerkennen solle oder nicht, die nicht mehr in der Christen Himmel wollen, sobald sie hören, daß dort kein Leckerbissen für ihre Sinnlichkeit zu fangen sey; die Amerikaner, die lieber ihren alten, aber doch lebendigen Gott, die Sonne, als den Todten, der ihnen vom Dominikaner zum küssen vorgehalten wurde, anbeteten; die Spanier, die mit heiliger Stupidität, die blutfodernden Winke der Inquisition in den verruchtesten Handlungen vollzogen; die Italiener, die sich so tief in der Verehrung des römischen Bischoffs erniedrigten, als sich ihre entschlossenen Landsmänner, die Venetianer, darneben erhöheten, sind so wenig Gegenstand meiner Herabwürdigung, als es die Christen in Palästina, Egypten, Griechenland und Afrika seyn werden, wo doch einst auf
eine

eine sehr unchristliche Art, die Eifersucht grosser Reichsprälaten sich bald öffentlich in der Kirche Christi herumtummelte, bald ihr in der Stille fürchterliches Unglück brüteten. Ich werde über einer langen Reihe schwarzer Thaten, nie das Gute übersehen oder nur dann und wann mit einem schiefen Blicke anschauen, das diese und jene Nation zugleich bewirkte, es nie einseitig verschreien, es nie im Taumel der Vorliebe für ein anderes, gegen die erste historische Pflicht vergessen. Leicht verfällt der Schriftsteller in diesen Fehler, wenn er nur die **sinnlich, rührenden** Auftritte unter der oder jenen Nation aushebt und zu lange bei denselben verweilt. So vernachlässigte man gewöhnlich, über den weitläufigen Erörterungen der Kreuzzüge, der Mißhandlungen der Päpste in Deutschland, der Dragonaden in Frankreich, der langen, unter Heinrich VIII. begonnenen Revolution in Engelland, alle andere Eräugnisse in den christlichen Staaten und besonders die Geschichte der christlichen Religion. Oft wirbelt man auch zu lange auf dem Puncte, den wir ganz und am leichtesten übersehen, und erzählt statt universal Kirchengeschichte, nichts, als partikular Geschichte der religiösen Strebungen seines Vaterlandes; ein Beginnen, das zu einer andern Zeit eben so löblich seyn kan, als es hier zweckwidrig ist.

Allerdings darf man, dem Ganzen unbeschadet, öfters in Deutschland und Frankreich am längsten weilen,

wessen, weil sich eine beträchtliche Summe von auswärtigen Begebenheiten, an diese, uns schon etwas bekanntere, aus Liebe zum Einheimischen mehr interessirende Geschichte, am schicklichsten anreihen lassen. Ueberdies scheinen mir in mehreren Zeitpunkten auch wirklich diese Nationen, selbst in religiösen Beziehungen, noch als lebend zu handeln, wenn sich viele andere in ihrer Vegetationskraft kaum noch bewegen.

Aber schwer und wichtig ist die Wahl des Zeitpunkts, in dem man mit seiner regeren Aufmerksamkeit in ein anderes Reich übergehen, wann man den Hauptfaden seiner Erzählung z. B. von Constantinopel nach Rom, von Rom nach Afrika, nach Spanien, Frankreich, Deutschland und so weiter ziehen soll. Trift man hierinn den richtigen Zeitpunkt nicht, so wird man sehr oft den wahren Zusammenhang der Begebenheiten, wie eine die andere erzeugte und wie unbedeutende Wirkungen in diesem Lande, in ein anderes als reichhaltiger Stoff zu den wichtigsten Revolutionen übergiengen, entweder gar nicht, oder doch sehr unvollständig bemerken; man wird vergeblich den Ursachen und Absichten menschlicher Handlungen nachspähen, vergeblich dieselben nach Grundsätzen der Moralität und der Politik, doch aber auch der Denkart des Zeitalters gemäß, beurtheilen, kurz, man wird nichts weniger, als Pragmatisch erzählen können.

S. 5.

§. 5.

Ueber die Schwierigkeiten des so nöthigen Quellen-
Studiums, insonderheit der Kirchengeschichte.

Es läßt sich schon aus den bisher angegebenen Begriffen schliesen, daß dieser Theil der Geschichte, so wohl einer der weitläufigsten, als auch einer der mühsamsten in der Bearbeitung seyn müsse. Denn eine jede der ausgedehnten Reihen von Begebenheiten, nach ihrem wahren Werthe zu würdigen, sie den Zeitgenossen auf eine belehrende Art, doch ohne homiletische Auswüchse darzustellen und besonders solche Seiten der handelnden Personen heraus zu wenden, die für die Geistesbedürfnisse unserer Zeiten die erspriesslichsten seyn möchten, sind unstreitig Beschäftigungen, die an sich schon Schwierigkeiten genug bei sich hätten, wenn auch nicht noch besonders bei Dingen, die Bezug auf Religion und Kirche haben, eine Geneigtheit sich täuschen zu lassen und wieder zu täuschen, solche beträchtlich erschwerte.

Es ist wahr, keine Region der Geschichte hat zugleich mehrere und mannigfaltigere Quellen, das heißt, schriftliche oder andere den schriftlichen ähnliche Denkmale von Begebenheiten, die entweder zugleich mit diesen, oder doch kurz nachher, ihr zeugendes Daseyn erhielten, als die der christlichen Kirche; allein ausser der Mühe, die jedes Quellenstudium gewöhnlich erfordert, und das hier wegen der
unge-

ungeheuern Weitläufigkeit, in der die Quellen aus-
einander liegen, wegen des tiefen Schlammes, durch
den man sich, bey ihrer Annäherung erst wühlen muß,
so sehr ermüdet, hat es noch diß Unangenehme, daß
man dabei auch auf solche stößet, die weder ursprüng-
lich ganz helle waren, noch auch in Zeiten, wo der
Sectenelfer seine Begriffe geltend zu machen jede
Kunst und Verrügerei aufbot, bei der ersten Rei-
nigkeit gelassen wurden. Schwer ist es nun, nach
einer so langen Reihe von Jahren, eine Wahrheit
durch und neben Pfützen, aus denen oft Nationen
jahrhundertlang tranken, und dadurch parteisüchtig
wurden, einzusehen; schwer zu bestimmen, wenn
und wie sie für den Dürstenden zu benützen sind.
Schon streitet man seit vielen Jahrhunderten über
die ältesten und besten der Quellen, und noch ist man
nicht einig, in wie weit sie göttliches Ursprungs sind.
Noch finden sich so viele andere, die ihr Alter zwar
ehrwürdig, aber ihr Gehalt nicht eben so zuverlässig
brauchbar macht. Noch so viele, die zwar rein in
den frühern Jahrhunderten erhalten, aber erst nach
der Denkart, nach den Absichten der spätern verdor-
ben wurden.

Lange galt, zum bleibenden Ruhme eines so
manchen kirchenhistorischen Schriftstellers, der Quel-
le war, die Formel: ein Zeuge ist glaubwürdig,
wenn er die Wahrheit hat sagen können und hat
sagen wollen. Allein wer erkennt nicht das
Schwan-

Schwan-

Schwankende und Unsichere in diesem Begriffe, der sich gewiß nicht zum Vortheil der Wahrheit so lange in der Logik der Geschichte bei so grossem Unseszen erhalten hat. Wollen und können, wie schwer ist nicht beides hier zu beweisen! Will der Schriftsteller wohl immer die Fehler seines Wohlthäters, seines Freundes, seiner Partei so vollständig entwickeln, als sein gereizter Unwille die Gebrechen und Fehler der Gegner entstellt? Strehet er nicht gewöhnlich in solchen Verbindungen durch Amt und Stand, Vaterland und andere Verhältnisse, daß durch die aufgedeckten Blößen der einen Partei, auch zugleich Flecken von ihm selbst sichtbar werden müssen? Doch er soll im Stande seyn, sich mit einer seltenen Geistesstärke über dieses alles hinweg zu setzen, und zu vergessen, wie der gelehrte Theodor in seiner Geschichtserzählung vergas, daß Enrill ihn als Nestorianer verfolgt hatte, werden ihn nicht auch schwere, oft ganz unüberwindliche psychologische Hindernisse abhalten, die Wahrheit sagen zu können?

Man mußte die Macht der Vorurtheile und Leidenenschaften wenig kennen, zu seiner Selbstbeherrschung ein sehr starkes Zutrauen haben, wenn man diß noch zu bezweifeln fähig wäre. Es mag wohl besonders für Menschen, die oft weit mehr Maschinerie, als freie Wesen waren, schwerer gewesen seyn, als man glaubt, immer über die Schmeicheleien und

und Drohungen der Mächtigsten im Staate, über Bestechungen, selbst vom Throne dargeboten, hinweg zu sehen und unverwundbar gegen diese, wie Ajax gegen das Eisen zu seyn? Durfte man über diß immer in die Archive, die nur gar zu oft von der schalen Mißgunst und kleinlichen Besorglichkeit beherrscht wurden, mit unangefochtenem Fleiße dringen, dort wie Eusebius die Urkunden befragen, der dennoch in einem der wichtigsten Stücke der alten Geschichte, wo er Quelle seyn konnte, nur dankbar schmeichelnder Lobredner seines erhabenen Sönners ward? Hatten die Schriftsteller immer Sehkraft genug und reichten ihre Blicke so ins Weite umher, daß sie den ganzen Umfang der Begebenheiten fassen, hatten sie immer Talent genug, daß sie solche mit dem gehörigen Colorit niederschreiben konnten? Selbst die philosophischen Geschichtschreiber im achtzehnten Jahrhundert, die Hume's und Gibbon's lesen in diesen Punkten noch so manche Anomalie zu Schulden kommen; wer wird also den höchsten Grad historischer Stärke in Zeitaltern verlangen, wo so manches Hülfsmittel noch vergraben, die Neigung zur wunderbaren Fabel noch so rege, und historische Wissenschaft noch Monopol der Geistlichkeit war; einer Gesellschaft, die wenigstens damals nicht rastete, nach ihrem Interesse zu vereinigen und zu trennen, zu erzählen und zu schweigen, mit unter aber auch Betrügereien ins Große zu spielen, ganze Bücher zu erlügen und solche einem bereits beglaubigten ehrwürdigen

I. Theil.

C

digen

olgen Manne des christlichen Alterthums aus heiliger Trügerei unterzuschieben!

Nichts ist je für historische Wahrheit nachtheiliger gewesen, als jene absichtliche frühe Erdichtung von so vieler mit Wahrheit und Irrthum vermischter Schriften, die unter irgend eines ältern angesehenen Mannes Namen, von Heiden, von Christen und Kezern, unter ein leichtglaubiges vom strengen Prüfungsgeiste entferntes, den Lehrern mit Eifer ergebenes Publikum, gebracht wurden. Es scheint allgemeine Maxime des Alterthums gewesen zu seyn, den Gegner wenigstens durch Betrug und List zu stürzen, wenn man sich von der Macht der siegenden Wahrheit verlassen zu seyn glaubte. Juden und Gnostiker, Pythagoräer und Platoniker hielten es für erlaubt, zum Dienste der Wahrheit und ihrer Verbreitung mit unter auch einen Betrug zu spielen. Diß weit umher herrschende Vorurtheil, gieng frühe auch zu den Christen über. Noch ehe die neuplatonischen Philosophen dasselbe bei ihnen in stärkern Umlauf brachten, noch vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts, fanden sich unter den Christen schon Schriften, die pia fraud, das ist, ein schwärmerischer unbefonnener Eifer für die Religion Jesu, oder für privat Meinungen, die statt iener gelten sollten, erlogen hatte. Hier ist nicht der Ort über die verschiedenen Ursachen, die bei solchen Erdichtungen zusammen wirkten, kritische Untersuchungen anzustellen, wie Mosheim und Schröckh, sie angestellt haben; aber unstreitig begingen auch die Christen

Christen tenen Fehler, um theils im Kampfe gegen die Ungläubigen desto glücklicher zu seyn, und Meinungen, Gebräuche und Anstalten durch das schriftliche Ansehen eines alten schon beglaubigten Mannes zu empfehlen; theils aber auch um die Lusternheit so mancher Christen nach geheimen Nachrichten von geliebten Personen aus den frühesten Jahren des Christenthums, zu befriedigen. Die so genannten Kezer thaten ein Gleiches, um doch auch eine Beweiskraft für ihre Meinungen zu haben, die nicht in den Religions-Schriften der Christen gegründet seyn solten. Durch die Jesuitischen Moralisten, sind leider! in der Folge diese so genannten frommen Trügereien ungleich weiter getrieben, und zum Vortheil ihrer Gesellschaft so gar die schändlichsten Unternehmungen, fand sich dabei nur für das Wohl der Gesellschaft ein guter Zweck, für erlaubt erklärt worden.

Aus diesen Umständen ergiebt es sich, daß das Quellen-Studium und Zeugen-Verhör an sich schon ein schweres Geschäft seyn müsse, wenn man auch überall kritische Berichtigung des Textes voraussetzen könnte, wenn man auch nicht so oft aus entstellten nur halbwahren Erzählungen, dabei wohl noch die wichtigsten Umstände verschwiegen wurden, zusammenhängende historische Wahrheit, jedoch ohne kühne Fiktionen, entwickeln müste; nicht so oft Gefahr lief, die Stimme der bescheidenen Wahrheit, geteuschet durch die Stimme der triumphirenden Schreier, zu verachten und dieser Gehör zu geben. Ist also in irgend

C 2

einem

einem Fache der Wissenschaften beim ausdauernden Fleiße und prüfenden Scharfsinn, noch Freiheit von Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen, Uneingenommenheit für oder wider gewisse Völker, Personen, Systeme und Grundsätze, kurz ist irgendwo die strengste Unpartheilichkeit nöthig, so ist es hier. Dieser nie treulos zu werden, will ich immer um die schwere Kunst buhlen, die Religions-Parthei, den Stand, die Verhältnisse zu vergessen, in die mich die Vorsetzung setzte; aber ferne sey es von mir zu vergessen, daß ich ein Deutscher sey, der bei guten Absichten keine Furcht kennet, der sich die schützende Wahrheit zur Führerin erkieset, der das Wohlthätige seiner Wirksamkeit schätzt, Menschen Beifall liebt, aber der Gottheit Segen unendlich lieber hat, als Cardinals Hüthe und Schaumünzen.

§. 6.

Von einigen der vorzüglichsten Fehler, die man bei dem Quellen-Studium öfters zu Schulden kommen ließ.

So trübe nun jene ersten Quellen an sich sind; so nachlässig und unbehutsam gingen nicht selten diejenigen mit ihnen um, die noch auf die Ehre Anspruch machten, aus ihnen geschöpft zu haben. So mancher Bearbeiter der Kirchen-Geschichte, der wohl gar in der Folge ein entscheidendes Ansehen über Jahrhunderte in gewissen Gegenden erhalten hat, lieferte statt wahrer Geschichte, mehr verährte Lobpreisungen oder Schmähungen für, oder wider alte Keger
und

und Orthodoxen, bis daß ihren Werth und Unwerth der schwermüthig fromme Arnold, und der freimüthig ehrliche Semler — Dank sey dafür den gewissenhaften Richtern! — etwas genauer darwogen. Freilich fand auch Arnold's Vorliebe für die Kezer, die Orthodoxen etwas zu leicht und den innern Gehalt derselben zu schlecht; allein diese auffallende Partheilichkeit läßt sich leicht aus seinem Charakter und aus seinen Verhältnissen erklären, und ist nicht so nachtheilig in der Geschichte, als jene Pöbel-Beredsamkeit, die öfters noch in den späten Jahrhunderten, den Mann, die Parthei, unverhörter Sache, als Kezerisch verurtheilte, die einst das Unglück hatte, von einer wilden, religiösen Schaar tumultuarisch überschrien und verdammt zu werden. O daß doch nie die Benennungen, Kezer! Orthodoxen! die noch heute zur Nahrung des gegenseitigen Hasses so fruchtbar sind, in der Kirche Christi wären gehört worden!

Ein eben so gewöhnlicher Fehler seiner Bearbeiter dieser Geschichte, war die eigennützigte Fertigkeit, Begriffe neuerer Zeiten den ältern anzudichten. So ist z. B. an allen denen, die von der ältesten Geschichte, der Lehren der christlichen Kirche gehandelt haben, ein ganz besonderer Eifer merklich den Lehrern derselben, durch die gezwungensten Erklärungen, dieselben Lehrsätze beizulegen, welche die neuen symbolischen Bücher in sich halten. Doch ist die römische Kirche beim Auffuchen und Drehen solcher

ihrem System entsprechender Stellen, immer weit geschäftiger, und warum soll ich das eigene Geständniß mehrerer ihrer besten Glieder hier zu wiederholen, Bedenken tragen? — auch gewissenloser gewesen, als die protestantischen, bei der sich nur einzelne Glieder dann und wann in der Lage finden konnten, aus Liebe für ein Dogma, den patristischen Urkunden Gewalt anthun zu müssen. Da aber, wo man die Väter und die Tradition in Glaubenssachen zu einer Bestimmung, und Ueberzeugungsgründe, wie die römische Kirche, annimmt, wird man auch weit öfter Gefahr laufen, vielleicht selbst wider Wissen und Willen, Wünsche, Absichten und Begriffe neuerer Zeiten, den ältern unterzulegen. So war es leicht, daß immer alle alles in den Vätern bestätigt, gelehrt und angeordnet fanden. Der Rechtsgläubige excerpirt und paßt die Stellen für seinen Lehrbegriff und der Irrende für seine Behauptungen. Der Socinianer Sandius machte so gar die ältesten Kirchenlehrer insgesamt, zwar nicht ohne heftige Vorwürfe, die er bekam, zu Socinianern, und Semler fand die vor der Kirchenversammlung von Nicäa, als Arianer. Nicht um diß und iene in den Vätern leidenschaftlich finden zu wollen, muß man sie lesen, sondern zu sehen, was wohl gutes und brauchbares darinnen stehen möchte, ohne dabei unsere Dogmatik, oder unser kirchliches System zur Seite zu haben.

Nur zu oft versahen es die Bearbeiter der Kirchengeschichte auch darin, daß sie zu sehr im polemischen

mischen Einflang und mit Hinsicht auf die römische Kirche sprachen und schrieben. Denn dadurch bekamen sie und ihre Schriften ein widriges, einseitiges Colorit, und enthielten oft weniger mehr, als geschmacklose Erörterungen von Kleinigkeiten, weitläufige Widerlegungen von Fabeln, die nur Mönche zu glauben vorgaben, entehrende Verzeichnisse von einseitigen Schmähungen gegen die Päbste und ihre hierarchische Anmassungen. Es war ein beträchtlicher Verlust für die Geschichte, daß dabei so oft das Gute übersehen wurde, das auch die verschriene Parthei an sich hatte, daß manche unserer ältern Theologen selbst die Kirchenväter verunglimpften, wenn sie das System der Gegner auffallend zu begünstigen schienen, und sich nicht die scharfe Kritik und gesunde Exegese bei ihnen fand, die Vorzug der humanistischen Jahrhunderte Melancthon's und Ernesti's geworden sind. Es ist wahr, Baroniüs hat seinen polemischen Ton gewissermassen nöthig gemacht; denn er wucherte in seinen Jahrbüchern zu eigennützig mit seiner partheiischen Absicht, zu beweisen, daß der römische Bischof nicht nur das wirklich sey, wofür er sich in seiner glücklichsten Periode ausgab, sondern daß er und das Seine auch vom Ieher so anerkannt worden wäre. Allein auch dann noch sich der Lust zum Kampfe überlassen, wenn in den Blößen des Feindes schon kein Pfeil mehr haften kann, heißt sich selbst unnützer Weise entkräften.

§. 7.

Was zu den Quellen selbst gehöre.

So schwer auch, schon nach den vorigen Angaben, der gesunde Quellengebrauch seyn mag; so höchst, nothwendig bleibet dennoch derselbe. Daher scheint es auch das größte Lob zu seyn, das man einem Schriftsteller oder Lehrer der Geschichte geben kann, wenn man von ihm sagt, er habe aus den Quellen geschöpft, und so mit eine der ersten Pflichten des Geschichtsforschers beobachtet. Historische Quelle aber, ist jede glaubwürdige Nachricht von Begebenheiten, in der ein letzter Grund ist, warum wir sie als wahr erkennen. Aus ihnen wird erst zusammenhängende pragmatische Geschichte gebildet. Jene Nachrichten aber liegen in Urkunden und Dokumenten von allerlei Art. Zu ihnen gehören öffentliche und privat Denkmale *); Schriften ganzer Gemeinen, Verordnungen von einzelnen Regenten in kirchlichen Angelegenheiten, Verträge und Privilegien, Gerichtsakten und Aufsätze der Kirchenvorsteher, Werke und Briefe berühmter Lehrer und Päpste, Münzen geschnittene Steine, Bilder, Kleider, Geräthe, Statuen, Gebäude samt den Inscriptionen aller Arten; vorzüglich aber die Sammlungen der Concilien-Akten. Nahmen

*) Es läßt sich, glaub ich, aus Gründen a priori und a posteriori, für Walch, gegen Ernesti beweisen, daß man mit Unrecht den öffentlichen Urkunden so vorzügliche Glaubwürdigkeit vor Privatsnachrichten gebe. Wie? Nur diese solten, wegen der sich dabei einmischenden Passion unücher seyn? Nicht auch öffentliche Concilien: Schlüsse solte häufig die Leidenschaft entworfen, verfälscht und untergeschoben haben?

men die Sammler nicht besondere Rücksicht auf ein gewisses Land, sondern auf die ganze christliche Kirche; so hießen ihre Werke **allgemeine Concilien-Sammlungen** im Gegensatz der besondern, die sich nur über einzelne Provinzen erstreckten. Sammlungen der erstern Art, hat man, aber mit unter freilich sehr unvollständige, wohl eilse, seit dem 16ten Jahrhundert erhalten, aber keine von allen, wurden beliebter als die **Harduinische und Mansische**. **Harduin**, ein Jesuit aus Bretagne, bewundert wegen seiner Sprach-, Alterthums-, Münz-, und Geschichtskunde; belacht wegen seines seltsamen Einfalls, als wären die alten Classiker zum Theil selbst noch von einem Mönche im 13 Jahrhunderte untergeschoben; beschimpft durch so manche Treulosigkeit, die er bei seiner Sammlung zu Schulden kommen lies, hatte den Verdruß, daß sein Werk, dessen Druck schon im J. 1700 angefangen war, erst im J. 1715 geendigt werden konnte. *) Der Jesuit hatte nemlich eine Zueignungsschrift an den König Ludwig XIII vorangesezt, und in derselben die Gegner der Constitution: Unigenitus sehr unfreundlich behandelt. Dem eilften Bande war ein Conspekt über die Materien angehängt, aus den man nur zu gut seine widrigen Gesinnungen gegen die Grundsätze der Gal-

E 5

lischen

*) Conciliorum collectio regia maxima -- studio Joh. Harduini S. I. T. XII. Paris ex typogr. regia 1715. Die besondere Aufschrift, die der Verfasser den einzelnen Bänden gab, scheint seinen Endzw & zu verrathen:

Asta conciliorum et epistolae decretales et constitutiones summorum pontificum.

lischen Kirche, gegen ihre Rechte und ihren Frieden, wahrnehmen konnte. Des Papstes Ansehen, nach den Behauptungen der römischen Curialisten, zu schützen, ist die, durch das ganze Werk, besonders aber in den Anmerkungen hervorstechende Absicht des Sammlers gewesen. Der König starb; die Sache mit der Constitutionsbulle bekam eine andere Wendung; man forderte das Gutachten der Sorbonne, und diese lies es durch Ellies du Pin ausfertigen, dem Parlament übergeben und der Verkauf des Werks wurde eine Zeitlang verboten. *Harduini*, der bis in sein 83stes Jahr immer auf eine ganz eigene Art bauete und niederriß, pflegte von dieser Sammlung zu sagen, daß nur Gott und er es wisse, warum sie von ihm unternommen worden sey; er erklärte sie für vollständiger und richtiger, als irgend eine der vorhergehenden. Die vortreflichen Register, die geographische Tabelle über die Bischümer der alten Kirchengographie, die vielen Berichtigungen alter Fehler, machen aber bei weiten die schriftstellerischen Sünden noch nicht gut, die er durch Zusätze, Verfälschungen und Uebergungen, besonders bei den Concilien zu Eosniz und Basel, begangen hat. Natürlich muß uns ein Concilien-Sammler schon darum verdächtig scheinen, wenn wir ihn, wie diesen, zur Parthei der falschen Dekretalen treten sehen!

Eine neue Sammlung unternahm der gelehrte italienische Erzbischof *Mansi*. Dieser hatte sich erst durch 6 Bände Supplemente zu der großen Sammlung

Sammlung des Coleti berühmt gemacht. Die Coletische bestand aus 25 Folianten, und war zu Venedig seit 1728 beinahe nur als etwas vermehrter Nachdruck von der zu Paris 1674 in 18 Follobänden herausgekommenen Labbeisch-Cossartischen, erschienen. Was nun nicht nur schon in jenen 6 Bänden enthalten war, sondern was auch Harduin und andere, Neues, zu den Concilien gehöriges herausgaben, viele bisher ganz ungedruckte Akten zu theils schon bekannten, theils noch erst entdeckten Concilien, viele Briefe der Päpste u. s. w. sind in der Sammlung des fleißigen Mansi aufgenommen. Er benutzte verschiedene alte Handschriften, fügte die Varianten bei, und lies in jedem Verzeichnisse von dem Inhalte eines jeden Theils, durch die Figur einer Hand anzeigen, was in dieser Sammlung neu sey. Dieser weitläufige Stof ist chronologisch geordnet; möchte er doch eben so kritisch gesammelt seyn, als er prächtig in seinem äußerlichen Aufzuge ist! Mansi starb im Jahre 1769, als am funfzehenden Bande gedruckt wurde. Seit dieser Zeit wird das Werk aus seinen hinterlassenen Papieren fortgesetzt, die schon bei seinem Tode vollendet in des Verlegers Hände gekommen seyn sollen. Man will aber in den neuern Bänden nicht mehr die alte Festigkeit im Plane, nicht mehr die alte Correctheit des Drucks finden. Beim ganzen Werke wünschte wenigstens der Deutsche, daß seines Vaterlandes Concilien mit etwas mehr Vollständigkeit und doch zugleich sorgfältigerer Auswahl bearbeitet seyn möchten.

ten.

ten. Es ist bereits zu 27 Folianten, davon neuerlich jeder 10 Thaler kostet, angewachsen, und doch ist das Costnitzer Concilium noch nicht einmal darinnen geendigt. Die zweien ersten Bände enthalten die Kirchenversammlungen vom Anfang der christlichen Kirche bis zum Jahre 346 und gehören also zunächst in unsere Quellen-Reihe. Man kann sich bei dieser und andern Sammlungen der Synodalkarten unmöglich des Wunsches enthalten: daß man doch mehr auf die Veruzung der schon vorhandenen, für die Geschichte, als auf Vermehrungen interpolirter Supplemente, bedacht wäre! O daß doch ein zweiter Fuchs Erläuterungen der Sachen aus der Sprache, aus der Geographie, aus der Verfassung der Zeiten und besonders Bemerkungen zur Geschichte und Kritik der Synoden seit Mansi's Tode liefern möchte! *)

Diese und ähnliche Sammlungen erwuchsen allmählig ohngefähr auf folgende Art. Anfangs trug man nur die Kirchenverordnungen, die auf den Concilien

*) *Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio*, in qua praeter ea, quae Labbeus, Cossartius, Coletus et *Io. Dominicus Mansi* edidere, optime disposita exhibentur ab eodem F. D. Mansi, Lucensi. Florentiae apud Anton Zattam, Venetum. T. I. 1759--1784. 27 fol. Schöne Kritiken und Nachrichten über dieses Werk, das bisher theils zu Florenz, theils zu Venedig, mit viel Notenkunst und doch viel Dunkelheit, herauskam, finden sich in mehreren Bänden der Ernestischen Bibliothek in D. Walchs kritischer Nachricht von den Quellen der R. G. S. 235. und vorzüglich in der Literatur-Zeitung, Beilage zu Num. 223, 1785.

cillen waren gemacht worden, zusammen, um durch dieselben auch den Nachkommen bei der Kirchenzucht zu nützen. Frühe fügte man aber auch kurze Nachrichten von den Versammlungen selbst bei, auf denen iene Verordnungen waren entworfen worden; frühe die von den Synoden geschriebenen oder erhaltenen Briefe, die Mahnen der anwesenden Bischöffe, die Glaubensbekenntnisse und Verordnungen so gar einzelner Lehrer, Edikte der Kaiser, Lebensbeschreibungen der Päpste, geographische Nachrichten zur Kenntniß der Bischümer u. s. w. Jeder raste zusammen nach seinen Absichten, Gelegenheiten und Kenntnissen; nur nach diesen, kürzte der der eine die Stücke unrechtmäßig ab, die der andere unrechtmäßig verlängerte. Scholiasten machten Erläuterungen über die Synodalschlüsse, und Abschreiber von verschiedenen Interesse in verschiedenen Zeitperioden, gaben den Handschriften auch mancherlei unächte Gestalten. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst wuchsen aber die Sammlungen schneller zu der Corpulenz bei der wir mit Recht über die Geschäftigkeit, besonders der Jesuiten, staunen, wie sie doch alles, was oft nur sehr entfernte Beziehung auf Religion und Kirche hatte, in iene kirchenhistorische Zeughäuser werfen mochte!

Ein trefflicher Gelehrter, der zufrühe für die Kirchengeschichte starb, machte, aufgefordert von seinem gelehrten Freunde Mößler, aus den vorzüglichsten Schriften, die zu den Concillen, Akten gerechnet werden,

we. den,

werden, freie, aber genaue und dem Sinn der Schriftsteller gemäße Uebersetzungen und Auszüge, wobei er die Mansische Conciliensammlung zum Grunde legte. *) Unter den Text setzte er Anmerkungen, die theils die merkwürdigsten Originalstellen enthalten, theils zu ihrer Erläuterung dienen. Seine vorzüglichste Absicht blieb auf die Geschichte der Dogmatik gerichtet; doch wurde auch dabei manche merkwürdige Begebenheit in der Kirchengeschichte, manches, das die Verfassung und Wirkung der Hierarchie, die Art und die Absicht der Kirchenzucht betraf, mit erörtert. Entscheidende Urtheile wagte er am allerwenigsten bei dogmatischen Sätzen; sondern er erzählte mit der Treue eines kalten Historikers, die Meinungen und Gründe der merkwürdigsten Parteien. Bei jeder Synode schickte er eine kurze Einleitung voraus, in der der Faden der Geschichte fortgeführt, die Veranlassung der Synode, die Art, wie sie berufen und gehalten, und endlich ihr Resultat angegeben wurde. Der größte Theil des ersten Bandes bestehet in einer, aus Quellen geschöpften Einleitung in die Kirchenversammlungen, die dem Geschichtsforscher auf eine angenehme Weise befriediget. Auf diese folgen literarische Nachrichten von den Sammlungen der Concilien und ihren Akten selbst, von den apostolischen Constitutionen

an

*) Georg Daniel Fuchs, Diaconus zu Stuttgart, Bibliothekar der Kirchenversammlungen des 4ten und 5ten Jahrh. in Uebersetzungen und Auszügen aus ihren Akten und andern dahin gehörigen Schriften. Leipzig 1730. 8tav.

an, bis auf Mansi's Sammlung. Möchte doch dieß Buch bald Handbuch der meisten Theologen werden! Zur Uebersicht des ganzen Concilienwesens, ist es vortreflich, und dient selbst dem zur bequemen Anleitung, der einst Lust, Zeit und Gelegenheit hat, jene voluminösen Akten selbst zu lesen.

Als Quellen der Religionsgeschichte hat man längst auch gute Liturgiensammlungen anerkannt; Sammlungen von Schriften, die die äußere Form und Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrung zunächst betrafen. *) Aus diesen suchte man vieles vom Kirchenregiment, von der Kirchenzucht, von Gebräuchen und Alterthümern kennen zu lernen, und man lernte auch wirklich. Allein schon seit geraumer Zeit hat man sich wieder von diesem Gegenstande weiter entfernt, als man in unserm Liturgie sichten den Jahrhunderte hätte thun sollen. Vielleicht lies man sich durch die großen Schwierigkeiten, die dabei obwalten, und durch die getauschte Hoffnung, mehr für die Dogmengeschichte bei ihnen zu gewinnen, wieder zurückscheuchen. Man fand, was man vermuthen konnte, zu viel allegorische Deutung, zu viel feurige, dogmatisch unsichere Ausdrücke des Gebets, zu viel Ueberreste eingeschobener privat Meinungen,

zu

*) Ueber die libros ecclesiasticos, Aegenben oder ordinationes ecclesiasticas, als synonymische Ausdrücke, über die Literatur der orientalischen und occidentalischen, bei dieser wieder über die, der römischen und protestantischen Kirche, belehre man sich aus Buddei Iſag. p. 754 seq. Walch. bibl. theol. T. III. P. 693.

zu viel Lücken ihrer Geschichte, deren Zuverlässigkeit nicht über das nächste Jahrhundert hinaufsteigt, wo ohnediß tüchtige Zeugen über die Dogmatik der alten Kirche nicht mehr fehlen. Renaudot gesteht ihnen das größte Ansehen unter allen kirchlichen Monumenten zu, weil sie die allgemeine Stimme der Lehrer und des Volks über Kirchenverfassung enthielten. Seine Behauptung ist richtig, wenn er sich bloß die ächten, nicht interpolirten, nicht durch Uebersetzungen verstümmelten Liturgien dachte, an denen sich die römische Kirche eben so sehr durch ihre Entstellung, als die protestantische durch gänzliche Vernachlässigung derselben, veründigt haben möchte. Renaudot's Sammlung *) hat das größte Ansehen bisher erlangt, vielleicht auch darum, weil ihr Verfasser mächtig in seines Rufes Trompete zu stoßen wußte. Er schickte dem Werke vier Abhandlungen voran, **) und begleitete die Liturgien, die er größtentheils in lateinischer Uebersetzung lieferte, mit Anmerkungen. Sein Wunsch, die orientalische Kirche, wo nicht in allen, doch wenigstens im Dogma vom Abendmal, mit der Römischen übereinstimmend zu finden, erregte Verdacht gegen ihn, er möchte nicht immer treu übersetzt haben. Diß und sein übriger Charakter, den Vieleswissen aufgeblähet hatte, erweckte ihm Gegner, die seine Untreue rügten.

Joseph

*) EVSEBIUS RENAUDOT collectio liturgiarum orientalium. Paris 1716, 4to 2 Tom.

**) De liturgiarum orientalium origine et auctoritate; de liturgiis alexandrinis; de lingua coptica; de patriarcha alexandrino cum officio ordinationis eiusdem.

Joseph Aloysius hat in Assemani Codice liturgico ecclesiae universae. Rom. 1749. 4. 13. T. die Liturgien nach Handschriften, besonders aus dem Vatikan verbessert, sie lateinisch übersetzt und mit Varianten und Commentarien ausgestattet. Nach altem Schlag erhielten wir erst neuerlich einen starken Oktavband vom P. Augustin Krazer de Apostolicis nec non antiquis Ecclesiae Occidentalis Liturgiis. Augsb. 1786.

Was man bei den Concilien-Sammlungen so oft wünschte, wünscht man auch bei den liturgischen; daß doch Männer von Sprachkenntniß und philosophischem Geiste, erst das Ganze sichten, die Interpolationen aufspüren, die Uebersetzungen berichtigen und dann aus diesen, oder aus den Originalen selbst, haltbare Resultate, zum Behuf der Geschichte, liefern möchten. Aber welch ein Wunsch! Wer vermag ihn zu realisiren? Wer würde auch dem Manne von so viel Selbstverläugnung lohnen?

§. 7.

Ueber die Bearbeiter der R. G. die zum Theil aber auch als Zeugen gelten können.

Oft schrieben Schriftsteller dasjenige im Zusammenhang nieder, was sich zu ihrer, oder doch nahe an ihrer Zeit und unter ihrem Gesichtspunkte, nach ihrer Vorstellungsart, merkwürdiges zugetrugen hatte, und wurden auf diese Weise Zeugen von religiösen Ereignissen, wobei sie oft selbst noch handelnde Per-

I. Theil.

D

sonen

sonen gewesen waren. Solche Zeugnisse erstrecken sich immer nur auf eine oder die andere Revolution, und können daher nur allmählich von Periode zu Periode, angegeben werden. Sie sind oft tief versteckt und müssen mühselig von Zeugnissen anderer Art, besonders in den mittlern Jahrhunderten, wo Kirche und Staat sich so auffallend vermischen, ausgesondert werden. Die nun jene quellenmäßigen Urkunden und Materien so benutzen, daß sie daraus ein Ganzes zusammen fügen, nennt man die Bearbeiter der Kirchengeschichte im eigentlichsten Verstande. Oft haben sie zugleich, doch der eine mehr der andere weniger, das Ansehen der Zeugen. Vergeblich wird man sich aber, sowohl den original Urkunden, als den Werken der Bearbeiter dieses historischen Faches nahen, ohne die Sprachkenntnisse, in denen sie vorhanden sind. Tausendmal wird man irren; wenn man ihnen nicht frühzeitig das Eigenthümliche, aber von Zeit zu Zeit sich Aendernde ihres Sprachgebrauchs, ablernt; wenn man nicht mit der kritischen Strenge sie beherrscht, die beim Lesen der alten Classiker uns leitet; wenn man nicht im Stande ist, sich ganz in die vorigen Zeiten hinzuversetzen, philosophische Systemen und Zwecke und Verhältnisse der Schriftsteller zu überschauen; wenn man nicht durch das Lesen selbst, sich vollständige und pragmatische Begriffe von wichtigen kirchlichen Dingen sammelt, die in der Folge Regeln und Wegweiser abgeben können.

Nachrichten zur Bücherkenntniß und Literatur der Kirchengeschichte finden sich besonders in Casp. Sagittarii

Sagittarii introductione in hist. ecclesiasticam et singulas eius partes, Ien. 1694. in 4to. Johann Andreas Schmidt, der schon den ersten Band von seines Freundes, ungedruckt hinterlassenem Werke, herausgab, vermehrte es im J. 1718 mit einem zweiten, der nicht nur Supplemente zum ersten Theile, sondern auch die Schriftsteller von Concilien unter dem Titel: introductionis Sagittarianae Tomus II, enthielt. Der dritte versprochene Band fehlt bis zur Stunde und mit ihm die Schriftsteller-Verzeichnisse von den Gebräuchen, Verfolgungen, Martyrern, Orden und Alterthümern der Christen. Möchte Schröckhs Wunsch bald erfüllt, das mühsame Werk bald umgearbeitet und bis auf unsere Zeiten ergänzt werden!

Christoph Matthäus Pfaff widmete vor seiner introductione in historiam theologiae litterariam notis amplissimis illustratam, den 3ten Theil der K. G. Tüb. 1726 in Quart. Durch die ausgebreitete Belesenheit in allen Theilen theologischer Wissenschaften; durch die vielen Reisen in den wichtigsten Ländern Europens und durch die vielen, dadurch erlangten Bekanntschaften mit Gemeinden und Gelehrten; durch seine eigene beträchtliche Büchersammlung, erhielten seine Schriften, bei ihren gedehnten Paragraphen noch textersäufende Noten, eine Menge nackter Titel und scheinbaren Reichthum, in den sich besonders die Wirtenbergischen berühmten Theologen des ersten Hälfte unsers Jahrhunderts, verliebt hatten.

Ioh. Franz Buddeus in seiner isagoge historico - theologica ad theologiam vniuersam, Leipz. 1727 und 1730 im 6ten Hauptstück des 2ten Buches, das die Litteratur der R. G. füllt. Dieser, in Allegaten bei weitem nicht so reichhaltige Schriftsteller, der er, nach seiner eigenen Versicherung, in der Kirchenhistorischen Litteratur absichtlich nicht seyn wolte, ist so treu und sicher in seinen Nachrichten, so bestimmt und gewissenhaft in seinen Urtheilen, so plan und edel in seiner Sprache, daß man es bedauern muß, daß aufblühende Theologen diesen Schatz, prunkloser, ächttheologischer Gelehrsamkeit, die Frucht eines Mannes. Alters ist, weiter als sie verantworten können, bey Seite legen. Eine Art des Undanks, den Buddeus weder vermuthete, noch verdiente.

Ioh. Georg. Walchii bibliotheca theologica selecta, Ien. 1762 in gros Oktav, enthält im dritten Bande, der ganz für die Kirchengeschichte ist, eine bewundernswürdig vollständige Angabe, auch der seltensten und in den entlegensten Reichen erschienenen Bücher. Oft stößet man nur auf zu viele Titel, bei denen man Walchs Urtheil ungerne ganz vermisst. Walch konnte und durfte wohl am meisten aus der schwiegerväterlichen Isagoge schöpfen, aber der treffliche Humanist, in einer zahlreichen, herrlichen Bibliothek, schöpfte auch mühsam aus andern. Wie gut er fremde und einheimische Journale und besonders die Acta erud. dabei benutzte habe, beweisen die

die Noten zu diesem Werke, das noch lange die beste Grundlage der theologischen Bücherhistorie bleiben wird.

Des gelehrten Vaters unstreitig gelehrtern Sohnes Werkgen, D. Christian Wilhelm Franz Walchs Grundsätze, der zur Kirchenhistorie des N. Z. nöthigen Vorbereitungslehren und Bücherkenntniß, 2te Aufl. Göttingen 8. 1773, ist als Entwurf wegen seiner Vollständigkeit, Kürze und Anordnung, unstreitig für den Anfänger das Beste, ob es gleich, nach einer vorausgeschickten Logik für die K. G., nur die bloßen classificirten und chronologisch geordneten Titel der Bücher enthält. Nur ein Urtheil mit drei Worten bei jedem Buche, wer hätte diß besser fällen können als der, noch immer zu früh gesunkene Coloss der Kirchengeschichte!

Unter den ersten Bearbeitern derselben, die zugleich mit als Zeugen aufgeführt werden, steht mit Recht, nach den Verfassern der evangelischen und apostolischen Geschichte des N. Z., Eusebius, des Presbyters und nachmaligen Märtyrers Pamphilus, vertrautester Freund, oben an. Er lebte zwischen den Jahren 260 bis gegen 340. Etliche und dreißig schriftliche Ueberreste von ihm bürgen der Nachwelt für die ausgebreitete Belesenheit des Mannes, der besonders durch seine, in griechischer Sprache verabfaßte Kirchengeschichte, Vater dieser Wissenschaft geworden ist. In zehen Büchern beschrieb er, was seit Christi Zeiten bis

zum Jahre 324, wo Vicinius umkam, mit dem so viel Tyrannie und Furcht wegen noch blutigerer Auftritte aus der christlichen Kirche schwand und seitdem wieder gnädigere Dekrete vom Throne gereicht wurden, sich in der Christenheit zugetragen hatte; beschrieb die Successionen der Bischöffe wenigstens in den beträchtlichsten Kirchen, die Fortpflanzung unserer Lehre mit ihren glücklichen und unglücklichen Schicksalen, ihre Irrlehrer, Märtyrer und Abtrünnige; beschrieb sie ohne noch, nach eigenem Geständniß, einen Vorgänger gehabt zu haben, aus archivalischen, weit umher gesammelten Urkunden, deren freien Gebrauch er sich, stat ieder andern ihm von Constantin dargebornen Gnade, erbeten hatte. Ihm sollte es die Christliche Nachwelt danken, daß er nicht, wie Tausende seiner Amtsbrüder, Gold und Silber nahm, dadurch seine Gemeinde zu reich geworden, und wir in der Geschichte der Religion, besonders des Canons, zu arm geblieben wären. Mag es seyn, daß er sich öfters gegen die Chronologie verstossen, daß er öfters den und ienen Schriftsteller mißverstanden, daß er öfters zu behende gewesen, alles aufzunehmen, womit er fürs Christenthum gewinnen zu können glaubte; wer ihn dieser und ähnlicher, damals so verzeihlicher Fehler wegen, als einen durchaus verdächtigen Schriftsteller zu brandmarken im Stande ist, ist nicht des Vergnügens werth, die ehrwürdige Denkmal des Alterthums studirt zu haben. Mag es seyn, daß viele, aus mancherlei Absichten, ihn, der nach seinen Verhältnissen in die arianischen

Händel

Handel verwickelt werden mußte, auch zum wirklichen Arianer stempelten. Ist doch selbst der noch unentschiedene Streit darüber ein Beweis, daß er, wenn man ihn denn ja die damals so seltene Ehre der Neutralität mißgönnen will, wenigstens ein sehr kluger Arianer müsse gewesen seyn, der an sich zu halten wußte und Kezer und guter Historiker zugleich seyn konnte. Nach allen Prüfungen, die er bereits ausgehalten, bleibt er ein geschmackvoller Gelehrter, ein feiner Menschenkenner, der, indem der Arianer sich mit dem Athanasianer plagte, sich mit seinem Constantin vertraulich unterhielt. Clerf und Arnold haben ihn, als schiefen Schriftsteller, als arianischen Kezer, als Bösen-Opferer, den der Geist des ächten Christenthums nie beseelt habe, so tief herabgewürdigt, als ihn einst Constantin nur immer erhöhet hatte *). Gewöhnlich hält man die vier Bücher, in welchen Eusebius, Constantins Leben und Verdienste um die Kirche, als ächte Proben seines Christeneifers beschreibt, für Supplemente zu seinem größern Werke; allein er ging dabei mehr mit panegyristischer Dankbarkeit gegen seinen Helden, als mit historischer Treue gegen die Nachwelt zu Werke. Der gothaische Kirchenrath, Friedrich Andreas Stroth, ein Mann, durch dessen frühen Tod auch die Patristik einen beträchtlichen Verlust erlitten hat, machte sich unter den neuern vor-

D 4

züglich

*) Man sehe Cave histor. litter. Script. eccl. p. 111. seq. und in appendice dissert. IIIam, die eine gelehrte und männliche Ehrenrettung für den Eusebius gegen Clerf, der ihn etwas gewissenlos gebrandmarkt hatte, enthält.

züglich um den Eusebius verdient. Man kann von ihm im gewissen Verstande sagen, daß er auch die erste deutsche Uebersetzung dieser Geschichte lieferte, mit einer Treue, der er so gar manche Unnehmlichkeiten des deutschen Ausdrucks und der Wortfügung opferte. Außer der kurzen, aber mit kluger Auswahl verabfaßten Lebensbeschreibung, die der Uebersetzung voran steht, zieren das Buch reichhaltige Anmerkungen und brauchbare Register.

Drei Schriftsteller des fünften Jahrhunderts, Sokrates, Sozomenus und Theodoret, setzten beinahe um gleiche Zeit den Eusebius fort, so, daß man kaum anzugeben weiß, welcher von ihnen wohl am frühesten möchte geschrieben haben? Man stellt gewöhnlich den Sokrates zu erst, weil ihm das Alterthum diesen Platz anwies, so wie dem Theodoret, den letzten. Jener war ein constantinopolitanischer Advocat und beschrieb die Geschichte der christlichen Kirche vom Jahr 306 bis 439 in 7 Büchern. Man würde ihn, wegen seines Fleißes, den er beim Sammeln der Dokumente bewiesen, wegen seines geäußerten Scharfsinns bei den Streitigkeiten des Glaubens, unter die Reihe der guten Geschichtschreiber stellen, wenn er mit seinem Scharfsinn auch zugleich die Wunder und Fabeln mehr gesichtet hätte. Möchte er dabei immer den Novatianern günstig, ja! möchte er selbst Novatianer gewesen seyn.

Sein

Sein Zeitgenosse und College zu Constantino-
pel, **Sozomenus**, lieferte in 9 Büchern, die sich
vom Jahr 323 bis 423 erstrecken, wenig Brauchba-
res, das nicht iener schon hatte; doch! auch diß
wenige würde man wegen des angenehmen Stils mit
mehr Dankbarkeit anerkennen, wenn er nicht so oft,
durch aufgenommene Mönchs- Mährchen, seinen ge-
sunden Menschenverstand verläugnet und sich als
Geschichtschreiber dadurch verdächtig gemacht hätte.

Theodoret, oder vielmehr, nach den Zeug-
nissen der Alten, **Theodorit**, hat sich, laut des An-
fangs seiner Geschichte, auf Antrieb seiner Freunde
entschlossen, auch seines Orts Beiträge nach Art sei-
ner Vorgänger zu liefern und insonderheit den Eu-
sebius fortzusetzen. Diß that dieser syrische Bischof,
einst würdiger Schüler des Chrysostomus, ums Jahr
450 in 5 Büchern, vom Anfang der arianischen
Streitigkeiten bis zum Jahr 327. Nicht nur seine
Gelehrsamkeit überhaupt; sondern noch besonders sein
Talent, plan und natürlich, ohne allen Partei-
geist, selbst wenn er von Gegnern reden mußte, zu
erzählen, ist vollkommene Schadloshaltung gegen
so manche Lebensbeschreibung von Heiligen, wo er
im Mönchstone fällt.

Phylostorgius, ein Arianer, hatte einst eine
Kirchengeschichte in 12 Büchern vom Anfang des
Arianismus bis zum Jahr 425 fortgesetzt, die aber,
weil er jene Partei begünstigte, von den Catholiken,

wie so manches ähnliche Werk, das fezerischen Ursprungs seyn sollte, in so weit vernichtet wurde, daß nun nichts mehr davon vorhanden ist, als ein Auszug, den Photius, ein Patriarch zu Constantino-
pel, im neunten Jahrhunderte, verfertigt hat. Es gereicht aber diesem Epitomator nicht zur Ehre, daß er seinen Schriftsteller so undankbar behandeln und ihn einen Lügner, einen Feind Gottes und mit Pöbelwitz, Rakostorgius, nennen konnte.

Theodorus, Lector zu Constantinopel, hat nicht nur den Auszug aus den Schriften des So-
krates, Sozomenus und Theodorits fortgesetzt, sondern auch noch eine besondere, aus zwei Büchern bestehende Kirchenhistorie verfertigt, von deren ehemaligen Werthe aber, leider! nur noch des Nicephorus Callistus Excerpte zeugen.

Evagrius, ein Syrer, gegen das Jahr 537
geboren, bildete sich zum Sachwalter und lebte zu Antiochien im grossen Ansehen. Er bearbeitete in 6 Büchern die Periode vom Jahr 431, vom Anfang der nestorianischen Händel, wo die übrigen Schriftsteller der Kirchengeschichte aufgehört hatten, bis zum J. 594. Sicher ist es, daß ihm das Lob der Orthodorie damaliger Zeit vorzüglich gebührt; aber darum darf doch auch der Tadel nicht verschwiegen werden, der ihn wegen seiner leichtgläubigkeit trifft, bei Visionen, Wundern, Andächteleien und andern unnützen Dingen, die Auswüchse seiner Einbildungskraft

kraft

Kraft und seiner weitläufigen Belesenheit waren. — Diese Werke lieferten theologische und nichttheologische Männer in einer Periode, wo sie durch die Unterstützung christlicher Fürsten sowohl, als durch den Flor der Kirche selbst, zum Schreiben Muth und Stof reichlich erhielten; in einer Periode, wo auch der Rechtsgelehrte, sich noch um die Schicksale der Religion zu bekümmern und Kirchengeschichte noch nicht nach Brod zu gehen pflegte.

Heinrich Valesius, oder de Valois, ein französischer Geistlicher, machte sich unter allen Gelehrten, am meisten durch die Ausgabe dieser sämtlichen Schriftsteller verdient. Er lieferte sie in 3 Foliobänden zu Paris 1659 mit einem Fleisse, der die Pension vollkommen verdiente, die er dabei erhielt. Mit diesem wucherte man in einem schlechten Nachdruck zu Frankfurt am Main, in einem bessern zu Amsterdam, und in einem prächtign zu Cambridge 1720; der jedoch durch neue, besonders chronologische Bemerkungen, durch Wilh. Reading auch noch etwas mehr als blosser Nachdruck wurde *).

Die Schriftsteller der abendländischen oder lateinischen Kirche, blieben weit hinter der griechischen

*) Wie vielerlei Citaten ließen sich hier häufen! Allein meine Zeit zu citiren ist noch nicht kommen. Mag man immer glauben, als kenne ich die literarischen Vorrathskammern nicht; mir genügt hier gesagt zu haben, daß über diese Männer in (Buddei) Isagoge besonders Seite 825 u. f. überaus vieles, in möglichster Kürze beisammen stehe. Des Buddeus nächste Nachkommen scheinen es auch gewußt zu haben.

chischen zurück. Zene vermifste zu lange eine wahre chriſtliche Denkfreyheit, zu lange einen gebildeten Geſchmack, den die griechiſche Kirche durch die ältern griechiſchen Schriftſteller, ſich eigen gemacht hatte; und was ſie in der Folge hierinnen erlangte, ging zu frühe wieder verlohren. Man hat also an ihnen kaum etwas mehreres, als Ueberſetzungen der Griechen, verſtümelte Auszüge, weitläufige Ausholungen von Adam an, unſinnige Fabeln. Biß gegen die Zeit der allgemeinen Kirchenverbesserung, lieferten die Abendländer, denen jedoch auch die Griechen durch eine Menge der traurigſten Zerrüttungen, bald in vielen Stücken ähnlich wurden, auffallende Beweiſe, wie traurig es um die Geſchichte ſtehe, wenn ſie einmal von ihrer Buſenfreundin der Philoſophie getrennt, ein Opfer des alles verheerenden Aberglaubens werden muß.

Hier iſt der Ort noch nicht, dieſe zahlreichen Belege von Ruſinus an, aus dem Ende des vierten Jahrhunderts, biß zum funfzehnten aufzuzählen wo Valla durch ſeine heldenmäßige Freimüthigkeit, geſtärkt durch humaniſtiſche Kenntniſſe, wenigſtens einige von ſo vielen, biß auf ſeine Zeiten ruhig geglaubten Lügen des römischen Hofes, mit größter Lebensgefahr in die Acht erklärte. Doch verdienen iene Denkmale der mittlern Periode noch immer, als Ueberreſte vom Coſtume des Zeitalters und der Sitten der Völker, revidirt, ja! einige, ihres ächt römischen Stils wegen, ſogar geleſen zu werden.

Tem

Semlers ausdauernder Fleiß hat sie bis zum 15ten Jahrh. am vollständigsten registrirt *), und L. E. Spittlers weitsehender Scharfblick, hat sie am richtigsten gewogen **).

Hatte gleich jedes Jahrhundert seine einzelnen gelehrten Männer, die werth gewesen wären in auf-geklärtern Zeiten zu leben; so wollte denn doch, bis zur Reformation, kein freier unparteiischer Geist der Geschichte gedeihen. Erst seit der Scheidung der römischen und protestantischen Kirchen, die selbst größtentheils durch die Geschichtsforschung bewirkt wurde, entquoll aus den beständigen gegenseitigen Vorwürfen, auch bald ein gegenseitiger Eifer, aus der Geschichte so gut als möglich die Lehre und Rechte seiner Kirche zu vertheidigen. Der protestantische Gelehrte bewies aus ihr, daß die römische Kirche durch gieriges Streben sich zu der fürchterlichen Macht gegen alle Analogie der ersten Kirche, emporgelogen habe, wie einige sich, vielleicht zu stark, ausdrückten; der römische dagegen bewies auch nach seiner Methode, daß der protestantische Lehrbegriff schon seiner Neuheit wegen, verwerflich sey; ein Vorwurf, der einst

*) Im Versuch Christlicher Jahrbücher 2. Th. 1783 und 86, sind mit dem 1sten Jahrh. geschlossen.

**) Im Grundriß der Geschichte der christl. Kirche S. 9. Die Historiker des mittlern Zeitalters sind zwar sehr häufig mehr Kirchenhistoriker als Staatsgeschichtschreiber, man hat auch manche von ihnen, welche ihrem Werk den Titel Kirchengeschichte gaben, aber sie sind, wenn sie das Ganze der K. G. umfassen wollen, so jämmerliche Auschreiber der hier genaueren Autoren, daß sie hier keinen Platz verdienen u. s. w.

einst dem Christenthume überhaupt so häufig und so bitter gemacht worden war. Oft entschied nur bloß die Geschichte, da Eregese in ihrer Kindheit, noch zu ohnmächtig war. Durch iene fing man die Fäden dogmatischer und hierarchischer Spinnengewebe auf und verfolgte sie bis auf ihren unhaltbaren Anfang. Die exegetische Kunst, ein Buch so zu lesen, daß man den ganzen Sinn des Verfassers sich eigen macht, setzt Kenntnisse und Erfahrungen voraus, die man in und kurz nach den Zeiten der Reformation, wo man von Jugendauf gewöhnt worden war, gewissen Worten und Stellen einen alten bestimmten Sinn beizulegen, noch nicht bei jedem Gelehrten suchen darf. Am vollständigsten besaß sie Melancthon, aber unstreitig wucherte er und der einrißige Nachbether Luthers, Matthias Flacius, am meisten mit der Geschichte. Durch diesen und mehrere ihm beigetretene Mitarbeiter erhielten wir vom J. 1559 die so berühmten *centurias* Magdeburgenses eine lateinische Kirchengeschichte, mit 13 Bänden in Folio, deren ieder ein Jahrhundert enthält. Durch dreizehnhundert Jahre also, werden darinnen die Alterthums-Prätensionen der römischen Kirche in ihrer Richtigkeit dargelegt. Die vollständige Absicht, der Plan und die Art der Ausführung desselben, ist in der schönen Vorrede angegeben. Bei keinem Stücke hielten die Verfasser mehr ihr Wort, als in der christlichen Dogmengeschichte, für die sie eben so gewissenhaft als fleißig aus den Kirchenvätern und aus den Concilienakten kopirten. Freilich nahmen sie, wie auch ihre Nachfolger, nicht
immer,

immer, wie Bienen, das Beste, wenn sie es auch suchten. Doch ließen sie in diesem Geschäfte alle Vorgänger, vom Eusebius an, weit hinter sich, die entweder gar keine, oder doch wenigstens höchst partielle Rücksicht auf diesen Theil der christlichen K. G. nahmen. Das Werk wurde durch die Direction von 5 Männern betrieben, die auch vorschrieben, wie die andern, von ihnen angenommenen Unterarbeiter zu Werke gehen sollten. Einer von jenem Collegium mußte die Rechnung führen und unter andern auch, von freilich mäßig einlaufenden Beiträgen, die Mitarbeiter bezahlen. Deren waren zehn, nach ihren Fähigkeiten für verschiedene Verrichtungen bestimmt. Sieben gelehrte Studiosi mußten nach empfangener Anweisung, Auszüge aus den zahlreichen christlichen Dokumenten machen; zweien andere scharfsichtiger, mußten die Excerpta planmäßig zu einem Ganzen ordnen und den Inspectoren zur Critic vorlegen. Ge-
fiel es, so wurde es sorgfältiger bearbeitet, dann nochmals einem oder dem andern Oberaufseher zur letzten Politur übergeben und nun erst von einem andern zum Druck ins reine geschrieben. Nicht nach der besten Methode sind die vielen brauchbaren Materialien geordnet, sind die verwandtesten Materien getrennt, sind so manche Fehler polemischer Schriftsteller auch hier auffallend sichtbar. Das Werk erforderte schon wegen der vielen, zum Dokumentensammeln nöthigen Reisen, beträchtlichen Aufwand; denn weder Magdeburg, wo es angefangen, noch Wismar, wo es größtentheils vollendet wurde, war im
Stande

Stande ihnen reichliche Subsidien zu liefern. Nur ein theologisch polemischer Fleiß konnte, so wie über andere Hindernisse, also auch über die bitteren Vorwürfe, besonders der Wittenbergischen Theologen und ihrer Anhänger siegen, als jene wirklich gesiegt haben. Ihre Frucht wurde genossen, aber wenig dafür gedankt; denn nach dem Genuße streckten die Gelehrten unserer Kirche sich zur mystischen Ruhe auf die Lorberen, die Flacius, Wigand, Suder, Faber und Corvin, samt ihren Gehülffen vom J. 1553 bis 1574 errungen hatten. Lucas Osiander schmelzte das Werk vom J. 1592 bis 1604 in 9 Quartbände zusammen. Dieser Auszug, der bis zum 16 Jahrhundert fortgesetzt und ins Deutsche übergetragen wurde, fand, wie gemeiniglich gute Auszüge, beinahe noch mehr Leser als das Original selbst*).

Trefliche Verdienste um die Kirchengeschichte, die noch nicht nach ihrer Größe geschätzt sind, erwarb sich nach iener Gesellschaft, der, von vielen seiner theologischen Zeitgenossen so sehr verschränke Professor zu Helmstädt Georg Calixt. Dieser Gelehrte, in einem schleswigischen Dorfe geböhren, ist

*) Wir haben nur in der ersten Basler Ausgabe die Centurias acht und vollständig; denn die 2te, die Ludwig Lucius Prof. zu Basel 1624 besorgte, wurde von ihm willkürlich vermindert und vermehrt; von der letzten, so 1757 der thätige schwabische Prediger Hauck, erst unter Baumgartens, dann unter Semmlers gelobten Einfluß unternahm, scheinen die 4 ersten Bände in Quart zu einer Zeit Makulatur zu werden, in der in einem Winkel am Rhein zu Bingen, Natalis Alexander, aufs neue publicirt wird.

ren, ist merkwürdig durch sein ursprüngliches Talent, durch seine erworbene Gelehrsamkeit, durch seine theologischen Schicksale. Er besas vielleicht seit mehreren Jahrhunderten am reichlichsten die Eigenschaften, die zu einem tauglichen Bearbeiter der Kirchengeschichte nöthig sind. Nicht nur zu Helmstädt, Jena, Gießen, Tübingen und Heidelberg, hatte er Gelegenheit, mit dem Geiste des theologischen Deutschlands vertraut zu werden, sondern auch auf seinen Reisen durch Frankreich, Holland und England, mit andern Religionspartheien in Bekanntschaft zu kommen und Toleranz zu lernen durch die Uebung. Durch die schönen Wissenschaften und ausgebreiteten Kenntnisse in mehreren Theilen der Geschichte, durch die Philosophie der Schule, vereint mit der Philosophie des Lebens, ragte Calixt hoch über seine theologischen Kollegen, die sich an ihm rieben, empor. Christliche Eintracht, nicht allgemeiner Kirchenverein, war die Lösung, die er ihnen gab; allein das zankfüchtige Jahrhundert hat ihn falsch verstanden, weil ihn einige akademische Anführer theologischer Cohorten aus Mißgunst, daß er von Königen und Churfürsten gehört wurde, absichtlich verdrehet hatten. Eintracht zu empfehlen, pries er bis zur Ausschweifung die angenehme Zeit der 5 ersten christlichen Jahrhunderte. Diese sollten die Muster seyn, darnach man hätte reformiren sollen; diese hielt er für den zweiten Erkenntnißgrund der Glaubenslehre; diese machten ihm und seinen Schülern die englische Kirche so besonders ehrwürdig, weil sie das meiste aus

I. Theil. E ienre

seiner Periode genommen und beh behalten hatte. Er war lange vertraut mit Bischöffen in England, aber er wurde nie, wie man ihn verschrte, Reformirter, er as und trank zwar mit Katholiken, aber er blieb Lutheraner. Nicht blos seine Streitigkeiten, in die er bis zum Tode verstrickt wurde, machten ihn unsterblich; sondern auch mehrere seiner schönen schriftlich hinterlassenen Denkmale *).

Bis auf die Zeit, da der muthige Streiter Christian Thomassius und sein gelehrter Zeitgenosse Gottfried Arnold, ihre Ausfälle gegen die protestantische Geistlichkeit unternahmen, sammelten hie und da einzelne gelehrte Männer sorgfältig für einzelne Materien der Kirchengeschichte, die als solche noch immer verdienen dankbar genannt zu werden **). Aber wie zween Poltergeister weckten iene unsere Theologen zum Kampfe; der erste verschanzt hinter philosophische Bollwerke, drückte seine, in bitterm Spott und Haß getauchte Pfeile, furchtlos gegen die protestantische Geistlichkeit, die ihm noch zu viel Papistery beizubehalten und geistlichen Stolz samt seinen traurigen Folgen zu nähren schien. Bevor
er

*) Von diesen gehört besonders hieher seine *historia ecclesiae occidentalis* Sec. VIII — X, die sich bey der 2ten, von seinem Sohne Frid. Ulrich, 1661 in 4. besorgten Ausgabe des *Apparatus in studium theologiae* befindet.

**) J. B. Joachim Hildebrand; Andreas Bode; Christian Kortholt; Christian Gottlieb Jöcher; Adam Rechenberg; Thomas Ittig; u. a. Namen, die ich deswegen anführe, damit man auf ihre, zum Theil sehr beträchtlichen Werke, bey Zeiten aufmerksam werden möge.

er nicht diese entkräftet hatte, konnte er auch das Kirchenrecht nicht nach seiner Absicht reinigen oder gänzlich aufheben. Der andere zeigte ihnen auf einem historischen grotesken Gemälde, das Unheil, welches von ihnen selbst in der christlichen Kirche gestiftet worden wäre, da sie bis zur Stunde, die Kirchengeschichte nicht nur gar nicht verstanden, sondern sogar verfälscht hätten *).

Nicht etwan um Zänkereien zu erregen, nicht um Witzlingen Schalen zum Spielen vorzuwerfen, erhielt nach Arnolds eigener Versicherung, seine Geschichte ihr Daseyn; sondern, weil er bisher in diesem Fach alles nur in lateinischer Sprache verabfaßt, die Urkunden dabei vernachlässigt, die Wahrheit entstellt, und das Bitten seiner Freunde, doch endlich von seinen längst gesammelten Materialien Gebrauch zu machen, zu dringend fand, als daß er es unerhört

E 2

hätte

- *) Dieß Gemälde ist seine unpartheyische Kirchen- und Ketters historie vom Anfang des N. Z. bis auf das J. C. 1684, die zu Frankfurt am Mayn, während Arnold in Gießen war, in den Jahren 1699 und 1700 in zween Foliobänden erschien. Sie wurde ins Holländische und Französische übersetzt, und in den Jahren 1740 — 42 wieder zu Schaffhausen in drey Foliobänden abgedruckt, davon der letzte sowohl die Schriften der Arnoldischen Gegner, als auch der Vertheidiger, Zufüge und ein vollständiges Register enthält. Christian Thomasius war des Werks größter Lobredner und hielt es nach der Bibel für das beste Buch, dazu man sich des Kaufseld entweder erhungern oder erbetteln sollte. Henck Salomon Cyprian war dessen mächtigster Gegner, der ihn als einen Partheygänger und Dokumentenverdrehler so laut vertrieb, daß seine Anmerkungen über dieses Werk, binnen einer Jahresfrist dreimal mußten aufgelegt werden.

hätte zurückweisen können. Er wird schwerlich jedem Vorwurf der Parthenlichkeit ganz entgehen können; aber vergessen sollte man doch auch nicht, daß er, bis auf seine Zeiten der Einzige war, der am mindesten aufs Menschenansehen Rücksicht nahm. Schade, daß seine Hauptabsicht selbst schon etwas zu parthenisch war, nämlich die heuchlerische Elerisei, samt ihren unheiligen Thaten in ihrer Blöße hinzustellen, verrufene Kezer und mitunter auch seelenlose Schwärmer, besonders des 16ten und 17ten Jahrhunderts, wieder in guten Ruf zu bringen, die Mißgestalten der Kirche, von ihrem Entstehen an, in ihrer ganzen Häßlichkeit von Jahrhundert zu Jahrhundert aufzustellen. Sehr oft sah er sie durch ein trübes Glas und bediente sich der stärksten Farben zum Ausdruck, wie sie einst montanistische Hypochondrie zu mischen pflegte. Um richtig über Arnolden urtheilen zu können, sollte man immer erst sein Leben und sein Zeitalter studiren haben. Nur einige Punkte aus ersterem. Er war 1666 zu Annaberg, einem angenehmen Bergstädtchen im sächsischen Erzgebürge gebohren. Seit seinem 13ten Jahre mußte der arme Knabe sein Brod durch gegebene Information verdienen. Dis that er zu Gera und Wittenberg, wo er mit einer, Gesundheit zerrüttenden Anstrengung, Antiquitäten, Sprachen, Geschichte und Philosophie, als Theolog von Profession, studierte. Das groſſe M erhitzte seinen ursprünglichen Ehrgeiz, er wurde also frühe Magister. Hierauf kam er als Hofmeister, nach Dresden, wo
 sich

sich schon die Folgen seines ehemaligen Fleißes, in hypochondrisch schwermüthiger Frömmigkeit zeigten. In gleichem Berufe befand er sich vier Jahre lang zu Quedlinburg, wo er sein Buch, von der Lauterkeit der ersten Christen schrieb. Schon 1697 wurde er als Professor der Geschichte nach Gießen berufen. Er gieng dahin, legte aber schon im J. 1699 diese mit so viel Ruhm bekleidete Stelle, wieder aus frommer Aengstlichkeit nieder. „Der Eckel vor dem „hochtrabenden, ruhmstüchtigen Vernunftwesen des „akademischen Lebens, schreibt er, wuchs täglich in „mir und die Geheimnisse der Bosheit, wurden zu „meinem heftigen Entsetzen, nachdrücklich entdeckt.“ Er kehrte wieder nach Quedlinburg zurück, um dort die Ruhe, besonders auch für das Studium der Kirchengeschichte zu finden, die er bisher vermifste; allein er fand Collegenhaß, der ihn viel Trübsal bereitete. Desto lieber folgte er dem Rufe der Herzogin zu Sachsen Eisenach nach Altstet, an deren Hofe er auch von 1700 bis 1705 blieb. Denn in diesem Jahr verlangte ihn der König von Preussen als Inspector nach Werben und nach 2 Jahren erbat sich ihn von diesem die Stadt Verleberg zu gleichem Amte. Hier starb er eines schönen Todes in seinem 48sten Lebens-Jahre. Schon aus seinem hypochondrisch schwermüthigen Zustande, dessen Lasten er noch in der Todesstunde fühlte, lassen sich seine vielfachen Veränderungen erklären, darüber man ihm so oft bittere Vorwürfe gemacht hat. Die protestantische Kirche hätte sich seines Werks nie schämen, die

römische nie Siegeslieder aus demselben anstimmen, sondern vielmehr beide Arnolds kühnes, mitunter auch etwas unvorsichtiges Beginnen, von seiner guten Seite, mehr in der Stille benutzen sollen.

Christian Eberhard Weismann *) gilt unstreitig als einer der richtigsten Beurtheiler des Arnoldschen Werks, sowohl wegen seiner rechtschaffenen Denkungsart, als auch wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse in diesem Fache. Dieser biedere württembergische Theolog, gesteht dem angefochtenen Arnold nicht nur gewissenhafte Treue eines Sammlers zu, sondern auch richtige Auswahl des Nützlichen vom Unnützen. Seine Fehler habe er theils durch die Zurücknahme gewisser Behauptungen, theils durch die ertheilten Erläuterungen wieder gut gemacht und selbst seine zurückgebliebenen kühnen Muthmassungen, hätten nicht selten zu gründlichen Untersuchungen in der Geschichte Anlaß gegeben. Allein bei alledem läßt sich doch weit sicherer im Weismannischen Werke selbst, als in jenem forschen. Dieser unparteiische und freimüthige Mann, lieferte vorzüglich über die Lehrer der Kirche und über ihre geführten Streitigkeiten, nicht stozende Citaten, sondern in den meisten Puncten nur hinlängliche und glaubwürdige Nachrichten, mit edler Schonung, jedoch ohne seiner Wahrheitsliebe was zu vergeben, ausgedruckt. Erst im

*) *Introductio in memorabilia ecclesiastica historiae sacrae Novi testamenti*, die erste Ausgabe 1717, die 2te viel vermehrte 1745 in zwei Quartbänden.

im 16ten und 17ten Jahrhundert wird er recht erwünscht vollständig; erst hier werden seine Excerpten aus den Schriften anderer Religionspartheyen und fremder Sprachen, recht brauchbar. Oft wünschte man freilich auch bei ihm mehr unbekümmerte Geschichtserzählung, statt erbaulicher Betrachtung; oft minder barbarisches Latein.

Johann Lorenz Mosheim *) hat durch seine vortrefliche Sprachkenntnisse, durch seine Bekanntheit mit andern Theilen der Geschichte, durch seine Philosophie der Schule und des Lebens, durch seinen gereinigten Geschmack, jeden seiner Vorgänger weit hinter sich zurück gelassen. Fern von allem theologischen Vottern, fern von dialectischer Pralerei, rügte er die Fehler der Irrenden mit Liebe und sein weit umhersehender Geist, den rege Einbildungskraft belebte, schuf, vielleicht auch öfters etwas zu geschäftig, aus den zerstreut umherliegenden Trümmern veralteter Sy-

F 4

steme

*) Wer auch seine kleinern zahlreichen Schriften nicht haben kann, dem sind unentbehrlich 1) die *Institutionum historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris libri quatuor*, neueste, den ersten unendlich vorzuziehende Auflage, Helmst. 1764 und 2) *de rebus christianorum ante Constantinum magnum commentarii*, Helmst. 1753, in 4. ienes als Handbuch, einzig an Kürze, Vollständigkeit und Anmuth; dieses, an dessen Vollendung der Tod ihn hinderte, als Schadloshaltung für viele, beim gewöhnlichen Mangel nöthiger Quellen. Denn unter allen mosheimischen Büchern ist diesem unstreitig das sorgfältigste Quellenstudium noch am Abend seines Lebens gewidmet worden. — Das erste Jahrhundert hatte er vorher schon vollständig bearbeitet, in den *Instit. eccles. maior*, Helmst. 1739. 4.

steine, wo nicht immer ein wahres, doch gewiß ein angenehmes Ganzes. Rein und anmuthig ist seine Sprache; aber reiner und anmuthiger der seltene theologische Geist, der in jedem Blatte seiner zahlreichen Schriften sich entdeckt. Kirchengeschichte war des grossen Mannes vertrauteste Freundin durch den grössten und schönsten Theil seines Lebens. Er brachte ihr manches Opfer, um sie immer achtungswürdiger zu machen, und doch scheinen unsere theologischen Jünglinge gegen die Früchte seiner thätigen Vertraulichkeit mit ihr, einen unbegreiflichen Eckel zu bekommen. Wie? sollte etwann gar die lateinische Sprache denselben verursachen? Wenn das ist, wie ich aus einigen Beyspielen gereizt, fast vermuthet; so verdient der gelehrte und rastlose Rector am Heilbronischen Gymnasium, Johann Rudolph Schlegel doppelten Dank, daß er uns eines der wichtigsten Mosheimischen Werke, *) mit sorgfältiger Treue und in einem reinen deutschen Ausdruck mit trefflichen literarischen Anmerkungen lieferte. Schlegels ausdauernder Fleiss beweist sich noch immer in der Vollendung der K. G. des 18ten Jahrhunderts, die seit 1784 als weitläufigere Fortsetzung des Mosheimischen Buches in ähnlicher äusserer Form erscheint. Der Pastor von Einem übersezte das nämliche Werk um

*) J. L. von Mosheim vollständige Kirchengeschichte des N. E. aus dessen gesammten Werken und andern bewährten Schriften mit Zusätzen vermehrt und bis auf die neuern Zeiten fortgesetzt. Heilbron und Rothenburg 1770. in 8. 4 Bände, ohne die Schlegelische Fortsetzung des 18ten Jahrh. nach dem Mosheimischen kurzen Entwurf.

um gleiche Zeit. Da er aber Mosheims Arbeit zu sehr, theils durch Abkürzungen, theils durch Zusätze aus Crämers, Millers und anderer Gelehrten, selbst aus ascetischen Schriften entstellte, so ist dieses Buch, als populäre Kirchengeschichte zwar für die Erbauung, aber vielleicht auch sonst nicht zu gebrauchen. Ernesti urtheilte hart, besonders über diese Arbeit; vermuthlich hat ihn seine Vorliebe zum mosheimischen Latein, dabei geleitet.

Johann Salomo Semler, des gelehrten Siegm. Jacob Baumgarten, gelehrtester und dankbarster Schüler, vergilt die Mühe reichlich, die das wiederholte Lesen, seiner deutschen sowohl als lateinischen Schriften erfordert *). Noch reuet mich der Stunden keine, die ich mit diesem freimüthigen Manne, der unserm Zeitalter entbehrlich zu werden scheint, nachdem es in den wichtigsten Religions-Puncten durch ihn klüger geworden ist, zugebracht habe. Ohne alle Zurückhaltung gab er der Welt, fern von Eigennuz, was er nach der weitläufigsten Lectüre in den alten, mittlern und neuern historischen Schriftstellern, besonders für die

E 5 Geschich-

*) Die vorzüglichsten derselben sind unstreitig 1) die *Selecta capita hist. eccles. T. I. — III. (bis 1500)* Hal. 1767. 8. — 2) *Commentarii de antiquo christianor. Tom. I. II.* Hal. 1771. 8. — 3) *Versuch eines fruchtbaren Auszugs aus der A. G. Th. I — II.* Halle 1773. 8. — 4) *Versuch christlicher Jahrbücher 2. B. 8.* Halle 1783. — 5) *Nov. observat. hist. eccl. Const. M.* Hal. 1784. 8. Vortrefliche Nachrichten finden sich in seiner Dogmatik, und in dem 2ten Band seiner Lebensbeschreibung.

Geschichte der Theologie, merkwürdiges gefunden, als er, nach seinem eigenen Ausdruck, bis auf den Kehricht durchgewühlt hatte. Wohl dem, der tene reichhaltigen Ideen, die er in seinen zahlreichen theils über das Ganze, theils über einzelne Theile der K. G. sich erstreckenden Schriften dargeboten hat, aufzufangen und in einer, durch reinen Geschmack geläuterten Sprache, diesem oder dem künftigen Zeitalter, zum verdaulichen Genuße darzubieten im Stande ist. Vielleicht erhält der große Semmler alsdann auch noch den Dank, den man ihm schuldig blieb, weil man ihn erst als einen alleszermalmenden Kezer und dann wieder als einen heuchlerisch-aufbauenden Orthodoxen verschrien hat. Friede sey mit seinem, durch große Verdienste verherrlichten Alter!

Verzeichnisse von den zahlreichen Walchischen Werken, liefere ich gelegentlich nach und nach; wer wird sie hier lesen wollen? Vater und Sohn schrieben beide trocken, doch letzterer mehr als der erste; dagegen ist der Sohn noch weit zuverlässiger als der Vater; tener schöpft mit bewundernswürdiger Geduld, aus den Quellen, verhört die Zeugen mit philosophischer Kälte, vergleicht auch ihre verworrensten Aussagen und zieht daraus Resultate, die der Geschichtschreiber beinahe immer als geläuterte Wahrheit annehmen kann. Er war unter den Theologen unsers Jahrhunderts unstreitig einer der gelehrtesten und frömmsten; war orthodox und doch tolerant; besaß Sprachenkenntnisse und Philosophie; hatte sich
auf

auf Reisen und in Bibliotheken gebildet; nur fehlte ihm die Gabe, die unsern meisten Kirchenhistorikern, wenn sie Theologen waren, gefehlt hat *).

Johann Matthias Schröckh **) kann die Stelle einer zahlreichen Bibliothek in diesem Fach vertreten. Wird sein Werk auch nur bis auf die Zeiten der Reformation vollendet, so möchte es unter den grössern wohl spät an Vortreflichkeit und Brauchbarkeit durch ein anderes übertroffen werden. Gesezte Freimüthigkeit ohne alle bittere Satyre oder niedrige Schmähungen auch bei den häufigsten Veranlassungen, erwünschte Vollständigkeit, ohne ängstlich gesuchte Kleinigkeiten, litterarische Nachrichten im Kennergeschmack, ohne ermüdende Wortklaubereien, sind desselben vorzügliche Eigenschaften. Selbst wenn der Verfasser etwas wortreich scheint, hört man ihn, der immer mit so viel Theilnahme von seinem Gegenstande spricht, noch immer gerne. Man mußte höchst partheyisch seyn, wenn man nicht gestehen wollte, daß das Buch mit jedem neuem Zuwachs an

Bän-

*) Vom Vater J. G. Walch ist die historia ecclesiast. N. T. Ien. 1744. in 4. die vier ersten Jahrb. ganz im Zuschnitt der Budeischen Psalme, voll Litteratur im gefälligsten Latein. Vom Sohn C. W. F. Walch die Grundsätze der R. G. N. L. Götting. 1772. 8.

**) Christliche Kirchengeschichte Leipz. 1768. in 10 Octavbänden, bis zum 5ten Jahrhundert. Sein lateinisches Compendium, das zu wiederholten malen gedruckt ist, empfiehlt sich nicht nur durch das reizende Latein, sondern auch durch die reichlich mitgetheilte Gelegenheit, die Jugend mit der Litteratur bekannt zu machen. Es ist überaus leicht über das Compendium zu lehren, wenn man einige Paragraphen ausnimmt, wo Materien etwa zerstückt auseinander liegen.

Bänden, auch an Vortreflichkeit gewinne. Wer sich davon überzeugen will, lese nur den neunten Band. Aber noch groß ist der Raum, den der Verfasser zu durchwandern hat; noch wüste und steil so manche Gegend, die er doch auch passiren muß! Möchte nur dis Werk nicht auch das Schicksal der meisten kirchenhistorischen Arbeiten haben, sondern eben so glücklich vollendet werden, als des geschmackvollen und gründlichen Geschichtschreibers andere Werke vollendet worden sind! Wider die erste Anlage würde es in der Folge mehr ein Werk für gelehrte Theologen, das die trefflichsten mit scharfer Auswahl zusammengestellte Materialien zu einem Geschichtsbuche enthält, als eine zusammengedrängte Geschichte der Religion und Kirche für allerley denkende Leser. Schwer muß es gewesen seyn, die so oft tief verschütteten, so weitläufig umher zerstreuten Materialien, auf einen Platz zusammenzutragen, daraus nun ein gefälliges Ganzes sich bauen läßt. Im ersten Bande hat sich dieser würdige Schüler Mosheims unstreitig unter allen seinen Vorgängern am richtigsten und zugleich am nützlichsten für unsere Zeitgenossen erklärt; über den Begriff und Umfang der K. G. über ihren Gebrauch und Nutzen; über ihre Quellen und Hülfsmittel; über die Methode, nach der man sie beschreiben müsse. Schade, daß er nicht gar sagte, wie sie zu lesen und zu erlernen sey. Ihre Bearbeiter sind vom Eusebius an, bis auf das Jahr 1768 mit seinem feinen Kennerauge so richtig geschätzt, daß es noch nie beschämt wurde.

D. Joh.

D. Johann Friedrich Cotta schrieb um gleiche Zeit und wie die ursprüngliche Angabe sagt, in gleicher Absicht mit Schröckh. Er wollte eine aus Quellen geschöpfte, zusammenhängende, vollständige K. G. für Jünglinge, für Geistliche und für denkende Laien liefern, wobei er nur den gelehrtern Forscher der K. G. nicht unter sein forschendes Publikum gerechnet hatte. Nicht neue Entwicklungen, sondern treue Aussage der Gründe und Gegengründe früherer Schriftsteller, dabei in den Noten gute Literatur angebracht ist, die aber nicht in seinen Plan gehörte, hie und da dogmatische, mystische und homiletische Auswüchse sind das Eigene dieses unvollendeten Werkes *).

N. E. Spittler betrachtete zuerst die K. G. als Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes, wie sich dieser im Verhältniß auf seine wichtigste Angelegenheit durch die mächtigsten Strebungen und unglaublichsten Verirrungen gebildet habe. Das durch muß ihr Interesse allgemeiner werden und die Kirchengeschichte selbst an Würde gewinnen. Dieser philosophische Geschichtschreiber wußte bei seinem Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, **) zwei, dem Anscheine nach, unvereinbare

*) Es ist dieser Versuch einer ausführlichen Kirchenhistorie des N. E. Lützingen 1768, mit dem 3ten Octavbande 1773 unterbrochen worden und geht bis auf Constantin den Großen.

**) Die erste Ausgabe; Göttingen 1782 in 8. die 2te 1785 ist außer einigen Veränderungen im Ausdruck, wenigen Zusätzen

bare Zwecke, glücklich zu vereinen. Er schrieb eben so gut für die eigene Lectüre, als für die öffentlichen Vorlesungen, nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters, lies alles bloß gelehrte, samt allen Citaten und zahlreichen Namenverzeichnissen hinweg und stellte dagegen die pragmatischen Hauptpunkte kurz zusammen, suchte alsdann den Leser auf den Platz zu führen, auf dem er das Ganze und das Verhältnis aller einzelnen Theile, am richtigsten überschauen konnte. Ich bin, meines Wissens, unter allen akademischen Lehrern der einzige, der drei Jahre ununterbrochen dieses meisterhafte pragmatische Compendium zu erklären suchte. Meine und meiner Zuhörer Freude über das Buch selbst hielt mich gegen die Mühe vollkommen schadlos, die ich darauf verwenden mußte, um es theils selbst genau zu verstehen, ehe ich es andern verständlich machen konnte. Denn auf jedem Blatte ist Reichthum, ohne Ekel erweckender Ueberfluß, gedrängte Kürze ohne Nachtheil der Deutlichkeit, frappante Sprache ohne affectirte Redensarten, und nicht selten bezeichnet ein Ausdruck das Wirken eines ganzen Manneslebens und die Sitten eines Mannesperiode. Dann erst wird das goldene Zeitalter der Kirchengeschichte mit allen

gen, der ersten ganz gleich. Ob dieß Buch wirklich, wie einst in einer Zeitung gemeldet war, ins Englische übersetzt worden sey, konnt ich noch nicht erfahren. — Seine Geschichte des Kelchs im Abendmahl, 1780. Seine Geschichte Württembergs Gött. 1783. Seine Geschichte des kanonischen Rechts, Halle 1778; welcher Mann von Geschmack, in dem Reichthumsliche rege ist, wird sie ungelesen lassen?

allen seinen wohlthätigen Wirkungen schnell näher rücken, wenn mehrere solche Bücher von Theologen und Nichttheologen studiert werden.

Johann Christoph Krause, *) ein Mann, der schon seit geraumer Zeit mit Beifall für die Geschichte arbeitete, schrieb besonders für Juristen und lies weg, was blos den Theologen zu wissen nöthig war. Höchst willkommen wird der 2te Band seyn, in dem er die deutsche Kirchengeschichte und eine kirchliche Geographie zu liefern versprach. leistet er bis nach verhältnißmäßiger Güte des ersten Bandes; so wird sein Buch eines der wichtigsten Bedürfnisse bei Geschichtsliebhabern befriedigen.

Die meinem Geiste unvergeßlichen Männer, Ernesti, Körner und Rosenmüller, waren in der Kirchengeschichte meine mündlichen Lehrer; möchte doch aus diesem Buche können geschlossen werden, daß ich nicht unwürdig war, ein Schüler dieser vor trefflichen Gelehrten gewesen zu seyn. Es ist wahr, Ernesti hatte nicht Semlers ausgebreitete Belesenheit in dieser Wissenschaft; aber nichts desto weniger wußte er die kirchenhistorischen Quellen mit einer Richtigkeit und Auswahl zu schätzen, daß es schien, als hätte er gleich stark als der Hallsche Theolog

*) Handbuch der christlichen, besonders teutschen, politischen Kirchengeschichte 1ster Band 8. Halle 1785. geht bis auf Carl den Großen.

log daraus getrunken. Er war der Sprache der kirchlichen Schriftsteller so gut mächtig, als der griechischen und römischen Classiker, kannte die besten Stücke derselben, bemerkte die Barbarismen, wodurch die dogmatischen Systeme allmählig waren geschwängert worden, machte die Gelehrten aufmerksam auf die Werke Semlers, der schon seiner Denkart und Lage nach freymüthiger als Ernesti heraus sagen konnte, was er gefunden hatte. Und so begann durch diese beiden Männer und ihre besten Schüler die grosse theologische Gährung, die der Religion sicher nicht nachtheilig gewesen ist. Durch Ernesti's verfeinerten Geschmack, den er nicht einmal durch die zu häufige Lectüre elender Kirchenschriftsteller, der Gefahr verdorben zu werden aussetzen wollte, durch seine Methode im Lehren und Lernen bei der Lectüre der alten Classiker abstrahirt, auf die er sich immer gegen den billigern und an sich haltendern Walch so viel wußte; durch seine zahlreiche und im fernern Auslande zusammengesuchte Bibliothek; durch seine Philosophie des gesunden Menschenverstandes, konnten allein iene Menge seiner Kritiken und schätzbarer Anmerkungen erzeugt werden, die sowohl in seiner theologischen Bibliothek, als auch in andern seiner kleinen Schriften, ausgespendet worden ist *).

Daß die evangelisch lutherische Kirche noch so manchen andern gelehrten Mann in diesem Fache gehabt

*) Nach seinem Tode würdigten ihn geltende Richter; der Berlinische Teller im Aufsatz über Ernesti's Verdienste und Semmler in den Zusätzen dieser Schrift.

gehabt und noch habe, darf ich kaum erinnern. Nur in unserm Jahrhunderte lebten, auſſer den angeführten noch Maner, Wernsdorf, Vertſche, Euprian, Löſcher, Reinhard, Frommann, Dittelmaier, Kieſling, Windheim, Stroth, Thalemann, Schmid u. a. Noch leben: Cramer, *) Müller, Seiler, Starck, Möſſelt, Jundheim, Stobel, Hencke, Planck u. a.

§. 9.

Die vorzüglichſten Schriftſteller der reformirten Kirche.

So fleißig auch die Kirchengeschichte durch die obigen Männer unſerer evangeliſch lutheriſchen Kirche bearbeitet wurde; ſo iſt ſie doch nicht weniger von den Lehrern der Reformirten, getrieben worden. Denn obgleich in ihrer Mitte ſelbſt, der Geiſt der Zwiſetracht ſein Haupt früh empor hob, ſo lagen ſie doch beſtändig gegen die römische Kirche vereint zu Felde. Gegen dieſe ſuchten ſie mit raſtloſem und tief dringendem Fleiße zu dokumentiren, daß nur ihre Kirche und ihr Glaube mit dem chriſtlichen Alterthum übereinstimme, daß

*) Sein fortgeſetzter Boſſuet, der nun zu 7 Octavbänden angewachſen iſt, giebt ihm einen erhabenen Rang unter den guten Geſchichtſchreibern, aber ihn übertrifft, ſowohl in der pragmatiſchen Auffuchung und Darſtellung der Begebenheiten, als auch ſelbſt im Ausdruck Planck durch ſein Meiſterwerk, Geſchichte der Entſtehung, der Veränderung und der Bildung des proteſtantiſchen Lehrbegriffs. Leipzig 1781, zur Zeit nur 2 Octavbände!

I. Theil.

§

daß dagegen das römische System nur anmaßliche Neuerungen sey, die durch Verdrehungen der Schrift und der Kirchenväter wären erzeugt worden. Tausendmal streiten in der Geschichte kleinere Cantone, die einerseits Staat ausmachen, einer gegen den andern; aber wenn es das gemeinschaftliche Wohl und Wehe zu betreffen scheint, dann kämpfen sie vereint gegen die von aussen eindringenden Feinde und vergessen auf einige Zeit die einheimischen Angelegenheiten. Ein ähnliches Betragen findet man bey den Theologen der lutherischen und reformirten Gemeinden; erst stritten diese jede unter sich, dann eine gegen die andere, aber oft beide vereint gegen die Römische. Hätten die Lutheraner und Reformirten früher ihre auf beiden Seiten gediehenen Geistesproducte besser benutzt, einander früher kennen gelernt, so würden beide ihre unduldsame Thätigkeit nicht erst in unserm Jahrhundert aufgegeben und brüderlichere Gesinnungen angenommen haben. Immer lagen Presbyterianer gegen die Episkopalen zu Felde; beide aber gegen uns und gegen die römische Kirche, von der sie in beständigem Dilemma erhalten wurden. Doch scheinen sie in unsern Zeiten ihres Lanzenbrochens müde geworden zu seyn. Sowohl die Schweizer als französischen Reformirten lieferten im vorigen Jahrhundert, zwar nicht Werke, die sich über das Ganze der Kirchengeschichte erstreckten, wohl aber über die wichtigsten einzelnen Gegenstände derselben. Sie läuterten die Dogmengeschichte, wiesen das Kirchenregiment in bestimmtere Gränzen zurück und ver-

scheuch

scheuchten Fabeln, die so lange auch die wahre Geschichte verunstaltet hatten. Freilich mußten ihre Werke durchgängig, vermöge der Absicht, in denen sie geschrieben wurden, ein polemisches Ansehen bekommen; allein diß hinderte den spätern Bearbeiter nicht, von ihrem ächt kritischen Gehalte, heilsamen Gebrauch zu machen.

Schon die benden Schweizer, Descolampadius und Hospinian, thaten viel; jener in der Geschichte der Abendmahlslehre, dieser in den christlichen Alterthümern. In Frankreich aber griffen du Mes-
sis-Mornay und Peter Dümoulin, jener die gewaltsamen hierarchischen, dieser die dogmatischen Neuerungen der römischen Kirche, mit einer noch immer bemerkenswerthen Gelehrsamkeit an.

Dallaeus (Daille*) ein eben so frommer als denkender Gelehrter, der Kirchenväter Meister, machte Periode in der richtigern Würdigung derselben. Selbst seine Religionsgenossen, rückten ihm deswegen etwas unhöflich, Verunglimpfung vor, durch die er sich an jenen alten dogmatischen Schiedsrichtern, die er der Bibel nicht mehr wollte von der römischen Kirche an die Seite stellen lassen, ver-

§ 2

sündi-

*) Seine vorzüglichsten Werke sind: de usu patrum. Genev 1656.
 4. Disputatio adversus Latinorum de cultu religiosi obiecto traditionem, Gen. 1662. 4. Selbst Catholiken schätzen dieses Mannes Schriften; man merkt es ihnen an, daß ihr Verfasser die kultivirtesten Provinzen Europens gesehen hatte. Er starb als Prediger in Paris 1670.

sündiget habe. In andern der römischen Dogmatik entgegen gesetzten Werken, bewies er aus den ersten acht Jahrhunderten, daß die Christen nicht den Elementen im Abendmahl, nicht den Heiligen, nicht ihren Knochen, Haaren oder Kleidern, nicht den Bildern, sondern Gott allein, gottesdienstliche Ehre erwiesen hätten.

Claude galt im vorigem Jahrhunderte als einer der rechtschaffensten und beredtesten reformirten Theologen in Frankreich. Er mußte sein Vaterland, wie so mancher andere gelehrte Mann, verlassen und sein Leben im Haag 1687 beschließen. Der berühmte Streit, über den Glauben der alten Kirche in der Abendmahlslehre, erzeugte die gründlichen und allgemeines Aufsehen erregenden Werke desselben *)

Blondel exilirte erst in französischer, dann aber noch weit nachdrücklicher auch in lateinischer Sprache, so manche unnütze und unter diesen auch zuerst als Protestant, die grundlose Erzählung von einer Johanna, die im 9ten Jahrhundert Papstin gewesen seyn sollte. Er schrieb mit seltenem Muthe und Talenten, und war sowohl seiner Gelehrsamkeit, als seiner schriftstellerischen Werke wegen, würdig, des Bossius Nachfolger zu seyn und als

*) Reponse aux deux traités intitulés: la perpetuité de la foi de l'Eglise catholique touchans l'eucharistie 1666, ist das merkwürdigste. — Bayle giebt die Gründe an, vermöge der diß Buch so viele Aufmerksamkeit und zugleich einen so grossen Ruhm seinem Verfasser erweckte.

als Professor der Geschichte zu Amsterdam zu leben und 1655 daselbst zu sterben.

Diese Männer schrieben also insgesamt Werke, die zwar manchen polemischen Fehler, aber auch vortrefliche Untersuchungen, über so manche wichtige Materie enthalten.

Johann Heinrich Hottinger *) umfasste das Ganze. Dieser Zürchische Professor der Theologie, der das Unglück hatte mit dreien seiner Kinder im Jahr 1667 zu ertrinken, beschrieb sechzehn Jahrhunderte in lateinischer Sprache. Sein Werk besteht aus 9 Octavbänden, von denen 5 ganz alleine dem 16ten Jahrhundert gewidmet sind. Es ist daher nicht nur dieses Jahrhundert, sondern auch noch vorzüglich die jüdische und muhamedanische Geschichte in diesem Werke mit dem schätzbarsten Fleisse bearbeitet. Der Verfasser war ein grosser, aber freilich nicht ganz deutlicher Orientaliste.

Ueber ein Jahrhundert weniger erstreckten sich des **Friedrich Spannheims** treue und vollständige Sammlungen einer Kirchengeschichte in lateinischer Sprache. Am vollständigsten sind diese, nach mancherley erlittenen Veränderungen, in seinen sämtlichen Werken I. B. S. 253 enthalten. Es wäre zu viel

§ 3

von

*) *Historia ecclesiastica* N. T. Tiguri 1655. Mit gleichem Fleisse, dem aber noch mehr als jenem geistlicher Vortrag fehlte, schrieb sein Sohn **Johann Jacob Hottinger** eine *Helvetische Kirchengeschichte* von 4 Quartbänden.

von seinem Zeitalter gefordert, wenn man ihm nicht verzeihen wollte, daß auch er dann und wann als Reformirter sammle. Diß war der Mann, der die famöse Päpstin Johanna durchaus nicht wollte fahren lassen. Er lieferte deswegen mit undankbarer Mühe vollständig die Gründe für die Wahrheit ienes scandälösen Auftritts. Unter seinen grossen historischen Werken sind auch noch kleinere z. B. eine Einleitung in die Kirchengeschichte von ihm vorhanden.

Jacob Basnage *), ein holländischer Presbiter, schrieb so schön und ausführlich als unser Mosheim, hatte mosheimische Hülfswissenschaften, mosheimische Imagination, die oft ersunderisch ausbildete, wo Lücken in der Geschichte waren, und verlies, was man auch von jenem sagen wollte, etwas zu schnell die vor sich habenden Quellen. Ihm beliebte die Ordnung, alles unter gewisse Kapitel zu bringen, in dem einem zu handeln von der Geschichte des Kirchenregiments; in dem andern von den vornehmsten Lehren; vom Dienst der Engel, der Maria, der Heiligen, der Reliquien und Bilder. Er ging von den ersten Zeiten des Christenthums aus und verfolgte die Geschichte der Glaubenslehren nach ihrer Lauterkeit herauf, gleichfalls in polemischer Hinsicht gegen die römische Kirche, aus der er sich besonders den Bossuet zum Gegner genommen hatte, gegen den er vorzüglich den Ruhm eines gründlichen

*) Histoire de l'eglise depuis Iesu Christ iusqu a present. Rotterdam. 1699. 2 Tom. fol.

Vorbereitung.

lichen Mannes erfochten hat. Samuel Basnage*) hatte grosse Erwartungen von sich erregt durch seinen frühen Fleiß und kühnen Forschungsgeist; allein ersterer wurde matt und letzterer täuschte zu sehr durch kühne Muthmassungen. Joh. Alph. Turretin**) hat blos ein Compendium geschrieben, das bis zum Anfang unsers Jahrhunderts fortgesetzt worden ist. Es ergingen darüber verschiedene Urtheile, dem einen war es zu registermässig, zu kurz, dem andern zwar gründlich, aber ermattend trocken.

Drey reformirte Gelehrte in Berlin, Isaac von Beausobre***), Jacob Lefant†) und La Croze††) erwarben sich um die Kirchengeschichte

§ 4

te

*) Annales politico - ecclesiastici annorum DCXLV. Roterodami 1706. 3 T. fol. Ursprünglich als vollständige Annalen dem Baronius entgegen gesetzt.

**) Historiae ecclesiasticae compendium a Christo nato usque ad annum 1700. Genevae 1734. 8. Halae 1750 mit Joh. Simon's Fortsetzung. Töllner übersezte es ins Deutsche, zu Königsberg 1759.

***)) Histoire critique de Manichée et du Manichéisme, Amst. 1734. — 39. 4to 2 T. Reichhaltig wie wenig ähnliche Werke, an Bemerkungen und Untersuchungen auch über viele andere Gegenstände, die in sehr entfernter Beziehung zum Manichäismus sich befinden.

†) Sie sind bekannt seine trefflichen nach verschiedenen Ausgaben vorhandenen französischen Werke, über die Kirchenversammlungen zu Pisa, Confinz und Basel und mit sehr schönen Kupferstichen, die meistens die damals merkwürdig gewordenen Personen vorstellen, gezieret.

††) Histoire du christianisme des Indes. Hagae 1724. 8. Ingleichen: Hist. du christ. d'Ethiopie et d'Arménie, Hagae 1739. 8. Beide, schon durch ihre Mannigfaltigkeit der Gegenstände, angenehme Bücher, sind auch ins Deutsche übersetzt.

te, durch die Bearbeitung einzelner Gegenstände derselben, Verdienste, die kein dankbares Zeitalter verkennen kann. Ich dürfte nur die Titel ihrer geschmackvollen Meisterwerke nennen, und man wird ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der Geist terner Männer scheint dreifach auf die brandenburgischen Theologen übergegangen zu seyn und ihre Sack's zur Nachahmung erweckt zu haben.

§. 10.

Die vorzüglichsten Schriftsteller der römischen Kirche.

Die Gelehrten der römischen Kirche waren nicht träge, Waffen in der Geschichte aufzusuchen, durch die sie nicht nur den Protestanten die Spitze zu bieten, sondern auch wieder zu erobern gedachten, was ihnen bereits war abgenommen worden. Vorzüglich sollte Casar Baronius wieder herstellen, was durch die Magdeburgischen Centuriatoren war verheeret worden. Dieser im Neapolitanischen geborne Geistliche, aus der Congregation des Oratoriums, der erst als Protonotarius apostolicus, dann als Cardinal und Bibliothekar der vatikanischen Bibliothek am römischen Hofe stand, weigerte sich lange, trotz der an ihn ergangenen Aufforderungen, Verfechter seiner Partei, gegen die Protestantische zu werden, bis ihn endlich eine Stimme im Traume dringender dazu rufte, als ihn Mercur hatte bitten können. Die Frucht seines dreißigjährigen Fleißes, die *Annales ecclesiastici*, ist in vielen Ausgaben, der Welt zur

Nuz-

Nuzniessung mitgetheilt worden. Man hat sie bald übertrieben gelobt, bald eben so sehr getadelt. Gelobt wurde mit Recht sein Fleiß, mit dem er ganz unbekannte Monumente und Urkunden in den päpstlichen Archiven aufsuchte, die selbst andern Theilen der Geschichte sehr zu statten kommen mußten; aber gerechter Tadel traf ihn auch wegen der Erfindung so mancher Urkunden, wegen ihrer vorgenommenen Verfälschungen, durch die seine, sonst so vollständigen und zusammenhängenden Jahrbücher, in den gegründeten Verdacht kamen, daß darinnen die Wahrheit, gewissenlos der päpstlichen Hoheit und ihren affectirten Präensionen, sei aufgeopfert worden. Clemens VIII. gab ihm dafür einen staatlichen Lohn, den Cardinalshuth. Baronius nannte die Centurien höchst selten, um ihnen nicht noch mehrere Leser zu verschaffen, als sie ohnedem schon hatten; ia! es mußte mancher zurückgeschreckt werden, wenn er unter den seltenen warnenden Stellen auf eine sties, wo Baronius die Centurien als ein Werk des Satans, in der untersten Hölle zum Unglück der Kirche erzeugt, verschrie.

§ 5

Anton

*) Die zuverlässig davon vorhandenen Ausgaben sind:

1) die aus der Vatikanischen Druckerei vom Jahr 1588 bis 1607. Rom, in 12 Foliobänden, darinnen des Baronius vollständige Arbeit, die bis zum Jahr 1198 sich erstreckt, enthalten ist.

2) Die Antwerpische 1589 in 10 Bänden. Bey dieser fehlt der tractatus de monarchia Siciliae, der im 1ten Bande war, aber auf des Königs von Spanien Befehl verbrannt und in allen seinen Landen verboten wurde, weil Baronius

daraus

Anton Pagi ein Franziskaner in Frankreich hat mit bewundernswürdiger Geduld und Gelehrsamkeit die Fehler verbessert, die Baronius in der Zeitrechnung und in den Alterthümern begangen hatte.

Es

darinnen zu unverschämt die Unterthanen seiner Gerichtsbarkeit entzogen und an den päpstlichen Stuhl zu Ketten gesucht hatte.

3) Die Mainzer vom J. 1607. in 12 Foliobände wurde, weil sie der Autor selbst noch gebilliget hatte, die Mutter der folgenden.

4) Die Venetianische vom J. 1738 in 13 Foliobände mit Valuzens Anmerkungen.

5) Die prächtige Luccaische, durch Dom. Mansi vom J. 1738-56, besteht in 38 Folianten. Bei ihr befindet sich außer dem Baronius, noch des Rainalds Fortsetzung, die Kritik des Pagi, die Anmerkungen des Georgi und Mansi nebst einem Bande Apparatus und drei Registerbände. — Man versuchte diß Werk wohl in fünferlei Sprachen zu übersetzen; allein in keiner ist es vollendet worden. Es wurde auch epitomirt, berichtigt, wiederlegt, und fortgesetzt. Des letztern Geschäftes unterzogen sich, erstlich ein Dominikaner Mönch, **Hyovius**, der in 8 Foliobänden den Baronius bis zum J. 1572 fortführte. Allein er ist zu sehr Schmeichler für die Hoheit der römischen Bischöffe; zu sehr Lobredner seines Ordens. — **Heinrich von Sponde** hat in 2 Foliobänden die Geschichte bis 1648 geliefert. Die Kürze machte ihn beliebter als sein Scharfsinn, den er zur Partheigängerey mißbrauchte. — Besser als beide ist **Rainald**, der in 8 Foliobänden bis 1524 fortrückte. Er verdient dasselbe Lob und Ladel, wie sein Vorgänger Baronius. — **Laderchi** lieferte in 3 Bänden den Zeitraum von 1566-1571, war aber wie diese Fortsetzer insgesamt, Vertheidiger der päpstlichen Anmassungen; nur scheint er nicht Geistesstärke genug gehabt zu haben, um es auf eine geschickte Art seyn zu können. Was hätte der Fleiß und die Gelehrsamkeit dieser Männer, die meist an ten Quellen fassen, bewirken können, wenn nicht die erste Absicht ihres Schreibens schon partheiisch gewesen wäre, die sie denn auch durch alle ihre weitläufigen Werke hindurch täuschte.

Es wird dieses Werk noch lange für den gründlichen Kenner der K. G. klassisch bleiben und man wird bei dem übrigen Reichthum an bewährten Nachrichten, dem Verfasser gerne verzeihen, daß er öfters zu lange bei Kleinigkeiten seine Mühe verschwendet *).

Natalis Alexander, ein französischer Dominikaner Mönch, schrieb in lateinischer Sprache eine Kirchengeschichte des A. u. N. Testaments, die seit ihrer Erscheinung für eines der gelehrtesten und brauchbarsten Werke gehalten worden ist, ob gleich der Verfasser, so wenig als einer seiner ersten Vorgänger, den Namen eines wirklichen Geschichtschreibers verdient. Die von ihm bewiesene Freimüthigkeit und Ehrlichkeit, hält den Leser ziemlich schadlos gegen die scholastische Methode, nach der er immer seine Beweise in Syllogismen darzulegen pflegte. Er scheinet bei seinen historischen Sammlungen, denn aus solchen besteht eigentlich das Werk, mehr auf die Rettung der gallikanischen Kirchenfreiheit, als auf die unbilligen päpstlichen Präensionen Rücksicht genommen zu haben. Dafür hatte er das traurige Loos, daß der Papst Innocentius XI. nach der Vollendung des 13ten Bandes ihn, und jeden der sich würde gelüsten lassen sein Buch zu lesen oder zu ediren, in den Bann that und über diß noch andern sehr harten Prüfungen sich unterwerfen mußte.

Der

*) Critica historico - chronologica in vniverfos annales Baronii. Die vollständigere Ausgabe cura Francisci Pagi zu Genf 1705. in 4 Folianten. Eine andere zu Antwerp. 1727.

Der wackere Dominikaner, seiner mönchischen Abhängigkeit eingedenk, streckte, ob er gleich unter des Königs von Frankreich mächtigern Schutze hätte das weitere wagen können, beym Ende des 16ten Jahrh. die Feder, geschreckt von den nahen drohenden Stürmen, die in der Streitperiode Ludwigs XIV. und Innocentius XI. seiner zu warten schienen. Benedict XIII. söhnte sich wieder mit dem Werke Alexanders aus und entrückte es, seines Vorfahrers Unrührlichkeit unbeschadet, dem Verzeichnisse der verbotenen Schriften, in dem es eine Zeitlang, wie das Schröckhische in dem Wienerischen gegläntzt hatte. Auch ihm wird, wie dem Baronius, Mangel der griechischen Sprachkunde vorgerückt, aber dagegen sein gewissenhaftes Forschen nach den Quellen, deren er keine, weder verlängnet noch vertribet haben soll, richterlich gepriesen *).

Der Abt und königliche Beichtvater Claudius Fleury **) schrieb, nach seiner eigenen Angabe, nicht

*) Ist seit 1699, wo er zum erstenmahl vollständig in Paris in 2 Folianten erschien, öfters und in verschiedenem Format, auch in 9 Bänden wieder abgedruckt worden. Die beste Ausgabe ist aus Lucca 1734 in 9 Bänden, die neueste zu Bingen, an der Jung in Mainz, Professor der R. G. viel Antheil hat, ist noch nicht vollendet.

**) Histoire ecclesiastique geht bis zum Jahr 1414 und ist seit dem J. 1681 in 20 Quartbänden zu Paris; dann aber auch einigemal in Octav erschienen. Sevre setzte das Werk in 16 Bänden fort, erreichte aber seinen Vorgänger nicht. Die neueste Ausgabe erschien seit 1778 zu Nismes in gr. 8. und wird nebst einem Bande Generalregister 24 Octavbände betragen.

nicht ausschließend für Theologen und Gelehrte, sondern für allerlei denkende Christen, denen die Schicksale der Religion, das Entstehen und Verbreiten des Aberglaubens und der Unwissenheit, nicht gleichgültig wäre. Er hat zwar der Fabeln in Menge ausgeüßelt, aber oft dabei seine Vorliebe zu den Heiligen herfürstechen lassen; hat zwar manche schöne Untersuchung mitgetheilt; aber seine erbauliche Weitläufigkeit scheint ihn gehindert zu haben, deren nicht mehrere mittheilen zu können. Er bediente sich der französischen Sprache mit allen ihren Reizen und wurde auch dadurch um so viel leichter, Lieblings-Schriftsteller seiner Nation.

Lillemont *) ein Freund der Jansenisten und Geistlicher aus dem Französischen Adel, hat sich, ob er gleich bei weitem an Anmuth der Schreibart, dem Fleury nicht gleicht, doch bleibende Verdienste um die K. G. erworben. Seine zusammenhängenden Sammlungen, die Frucht eines 40 jährigen Fleißes, sind mit männlicher Sorgfalt aus den ältesten Monumenten und Zeugnissen zusammengetragen, deren Worte er gewöhnlich beizubehalten pflegte. Seine eigenen Urtheile und Bemerkungen, die mit eben so viel Unparteilichkeit als Scharfsinn abgefaßt sind, schloß er immer in Klammern ein und so ließ er denn, bei seiner noch so weitläufigen, hier
ange-

*) *Memoires pour servir a l'histoire ecclesiastique*, in 16 Quartbänden Paris 693 bis 1712; das ganze Werk aber geht nur bis 513.

angebrachten Belesenheit, immer vereint mit Pünktlichkeit, iedem das seine.

Schon diese angeführten Schriftsteller der R. G. sind Beweise von den grossen Fortschritten, die man in Frankreich in dieser Wissenschaft gemacht hat. Weit weniger gelang es ihr in Italien. Hier schien mit den Zeiten des unsterblichen Sarpi auch ihr Flor vorüber zu seyn. Die nahen Einflüsse der päpstlichen Regierung, der slavisch bigotte Mönchsg Geist des größten Theils der Nation, der Mangel, einer durch reifen Umgang erlernten Philosophie des Lebens, die Drohungen, bei der mindesten freimüthigen Untersuchung ein trauriges Opfer der Wahrheit werden zu müssen, sind zum Theil die Gründe, warum so selten ein Italiener es wagt, den Glitterstat seiner Kirche mit einem prüfenden Auge auch nur anzusehen, geschweige zu berühren. Einer der neuern dazigen Schriftsteller war Johann August Orsi *), ein Dominikaner Mönch und Cardinal, den der Papst Benedict XIV. selbst zu seinem Werke ermuntert hat. Er schrieb Italienisch so rein, als Fleury Französisch, aber auch so weitläufig wie dieser. Denn in 20 Bänden lieferte er nur 6 Jahrhunderte.

Ich würde für eine Einleitung zu weitläufig werden, wenn ich noch die Werke eines Berti, Naci-

*) Storia ecclesiastica in 4. 1748 bis 1762. und zu Ferrara von 1749 bis 1762 in 8. Seit 1770 seit ihn zu Rom Benbetti in Quart fort,

Racine, Saccarelli und andere anführen wollte. Aber die Namen von zweien Männern kann ich, ohne eine unverantwortliche literarische Sünde zu begehen, nicht verschweigen; denn sie sind die gegenwärtigen Helden der römischen kirchlichen Geschichtschreiber. Kenner nannten mir schon in der Stille den Mich. Ign. Schmidt in Wien, und den Caspar Royko in Prag.

Der kennt den ersten dieser Gelehrten bei weitem nicht ganz, der ihn nur als Geschichtschreiber der Deutschen nach allen seinen Vorzügen kennt. Früher hat er sich durch seine Geschichte des Selbstgefühls, durch seinen Katechisten legitimirt als Humanisten, der sich durch Sprachkunde den Weg zur geläuterten Philosophie des Menschen gebahnt hatte. Seine Geschichte der Deutschen ist das beste Buch, um das Verhältniß der Kirche zum Staat bis auf die Zeiten der Reformation, richtig in der Kürze kennen zu lernen. Der zweite schreibt mit fürchterlicher Freimüthigkeit, verbunden mit edler Bescheidenheit. Plan und rein ist sein Ausdruck, empfindlich seine Mönchseigenschaft; stark seine Fabelschwinde. Der Mann muß eine gestählte Brust ums Herz haben, sonst hätte er die Geschichte der Kirchenversammlung zu Konstanz, und sein Compendium der Kirchengeschichte nicht so schreiben können, wie er sie wirklich der Welt muthig dargelegt hat.

Um

Um nicht einseitig zu urtheilen, muß man suchen auch mit den historischen Schriften kleinerer Gemeinden bekannt zu werden. Es läßt sich viel aus Elers's, Sanders, Whistons und anderer ähnlicher Männer, armenianischen und arianischen Kirchengeschichten lernen, die man doch bisher gewöhnlich flog wie Bperngist.

Wenn wird ein protestantischer Gelehrter uns das Beste aus dem Mabillon, Baluze, Dacheri, Martene, Durand und andern excerpiren, um es alsdann in die Geschichte übertragen zu können! Römische Gelehrte haben es noch neuerlich versucht; aber sie excerpirt theils mit partensischen Augen, theils noch immer zu weisläufig.

Das